

„Sleepy Town Jazzband“ vor vollem Haus

Mitrißendes Eröffnungskonzert der Jazzsaison 2020

(ez) Sie hat ihr treues Publikum, die Hausband des Jazz-Clubs, aber sie zieht auch immer wieder noch neue Zuhörer in ihren Bann. Zwischen dem „Royal Garden Blues“ als Eröffnung und einem sehr jazzigen „Guten Abend, gut‘ Nacht“ als offiziell letztem Titel des Abends zeigte sie die gesamte Bandbreite ihres Repertoires und ihres Könnens: New Orleans Jazz, Dixieland, Swing, Blues, ein Marsch, ein Abstecher zu karibischen Rhythmen.



Zwei Musiker der Stammband waren erkrankt, die Trompete spielte diesmal Jens Buschenlange - mit jugendlicher Frische und Virtuosität. An der dicken Tuba sorgte Erich Tietzel für die nötigen tiefen Töne und für komödiantisch angehauchte Soli. Georg Heiseke kam gleich in dreifacher Funktion daher, mit Banjo, Gitarre und Gesang – sein großes Banjosolo in der „Bourbon Street Parade“ erhielt viel Applaus. Wilfried Steinmetz setzte in „Higher Ground“, einem alten Gospelsong aus dem Jahr 1895, seine Klarinette für ein langes Solo ein. Hans Hävker und seine Posaune hatten ihren großen Auftritt dann bei dem Titel „I‘m confessing“. Und das Schlagzeug? Doch, Roland Berthold legte beim „Tiger Rag“ wieder einmal so richtig los, dass die alten Balken vibrierten. Die Klarinette spielte bei diesem Stück übrigens plötzlich mittendrin einige Takte aus „Spanish eyes“ und die Trompete konterte mit einer Passage aus dem „Klarinetten-Jockey“, den man sonst eher von Blaskapellen kennt. Danach fanden sich alle wieder im dichten Dschungel auf der Suche nach dem Tiger zusammen.

Und was für die Wiener Philharmoniker beim Neujahrskonzert der Radetzki-Marsch ist, das ist für die „Sleepy Town Jazzband“ unweigerlich der Hit „Ice Cream“: zum Mitsingen, zum Mitklatschen und weil er eben so beliebt ist.

Streifzüge durch Swing, Bebop und Broadway-Melodien

„Gandersheimer Jazz Quintett“ gewinnt zahlreiche neue Fans

(ez) Deutlich moderner als das Januarkonzert war dieser Konzertabend am 29. Februar. Hits der 30er Jahre, Titel aus dem „Great American Songbook“, viel Swing und viel Bebop, Stücke geschrieben von Jazzern für Jazzkollegen, Broadway-Songs aus Musical, Show und Variété in jazziger Präsentation, Erinnerungen an die Bossa Nova-Welle der 60er, Filmmelodien, Latin und Jazz-Blues. Das „Gandersheimer Jazz Quintett“ hatte ein äußerst abwechslungsreiches Programm mitgebracht.



Kompositionen u.a. von George Gershwin, Miles Davis, John Lewis und Sonny Rollins, von Charlie Parker und Dizzie Gillespie, die den Swing verließen, sich dem Bebop zuwandten und so die Moderne einläuteten. Das erste Stück des Abends „There is no greater love“ kam wundervoll swingend daher. Der Pianist Frank Westphal brillierte mit chromatischen Läufen, wohlplatzierten Akkorden und hingetupften Zwischentönen. Verlässlich und ruhig am Bass Andre Helms und für jeglichen Rhythmus zuständig Udo Mühlnickel am Schlagzeug. Bei „Afternoon in Paris“ übernahm Tarek Fahmi fingerfertig an der Jazzgitarre die Melodieführung, sonst war dafür Jürgen Rech mit seinem Saxophon zuständig. Er führte auch mit humorvoller Moderation durch den Abend. So machte er das Publikum vertraut mit Charlie „Bird“ Parkers offensichtlicher Liebe für die Vogelwelt, belegt in der Komposition „Ornitology“. Und seine „Yard Bird Suite“ widmet sich schlicht einem Huhn. Auch Miles Davis befasste sich mit dieser Sparte. Da ist der Song „Tschüss, Amsel“ – besser bekannt unter „Bye, bye, blackbird“, für den er sich Ende der 60er einfach einen

Schlager aus den 20ern gegriffen und in einen Jazztitel umgebaut hat.

„Black Orpheus“ im Latin-Stil, ein Jazz-Blues, wieder fetzige Bebop-Themen und dann ein Jazz-Waltz. „Someday my prince will come“ aus dem Disneyfilm „Schneewittchen“ war kräftig mit Zuckerguss überzogen, aber die gekonnten Eskapaden des Pianos im Mittelteil halfen gegen allzu viel Süße. Ganz klar, dass nach einem so vielseitigen Programm die Musiker nicht ohne Zugabe von der Bühne gehen durften. Den langanhaltenden Applaus beantworteten sie mit „But not for me“ und als endgültig letztes Stück des Abends erklang danach noch „There will never be another you“. Es ist wieder bewiesen: keiner braucht modernen Jazz zu fürchten!

Im März tritt das Duo Florezelle Amend und Michael Diehl „2 in Joy“ am 21.3. ab 20 Uhr im Jazz-Club auf.

Corona-Pause



Gelungenes 1. Jazz-Konzert nach der Zwangspause

You´re invited to enjoy 2inJoy, so leitete Clubpräsident Wilfried Steinmetz das 1. Konzert nach der Coronapause am 4. Juli ein und stellte die in der Zwischenzeit neu gestaltete Aussenanlage des Jazz-Clubs

Holzminden mit Aussenbühne und Elektronikausstattung vor.



Am Nachmittag hatte Michael Diehl einen Workshop für fortgeschrittene Gitarristen im Club unter der Beachtung der geltenden Hygienevorschriften durchgeführt. Gelehrt wurden spezielle Techniken der Melodieführung und

Akkordaufspaltung, um dem Instrument die größtmögliche Tonfülle zu entlocken. Stimmen der Teilnehmer sagten übereinstimmend: es war anstrengend und wir haben noch viel daran zu arbeiten, aber es war einfach klasse.

Um 19:00 Uhr begann das Konzert mit der Band 2inJoy im Jazzgarten, leider mit eingeschränkter Besucherzahl, um die Abstandsbestimmungen einzuhalten. Eigentlich war dieses Konzert schon im März geplant. Mit seiner speziellen Fingertechnik ließ Michael Diehl auf seinem Instrument Bass, Akkordgitarre, Melodiegitarre und Percussion gleichzeitig erklingen. Die musikalische Reise führte durch Swing, Soul, Blues, Rock und die Schlagerwelt, in 2 Sets passend anmoderiert und geschmackvoll interpretiert, sodaß für jeden etwas dabei war. Florezelle Amend, eine studierte und begnadete Sängerin aus Manila lieferte Melodie und Text mit ihrem unglaublichen Stimmumfang und enormem Ausdrucksvermögen. Zu Gehör kamen bekannte Melodien, wie Michael Jacksons Here we go again, Bobby Hebb´s Sunny oder I heard it through the grapewine. Das beliebte Jazzstück Georgia on my mind trug Michael Diehl sehr gekonnt solo vor. Da im Jazz-Club noch nie ein Künstler die Bühne ohne Zugaben verlassen hat, kamen diese natürlich auch nach dem verdienten großen Applaus, unter anderem mit Titeln, wie True Colours. Dies war, so die Meinung von Zuhörern und Vorstand sicher nicht das letzte 2inJoy-Konzert in Holzminden!



Wenn Petrus, der ja bekanntlich auch ein Jazzer ist, es zulässt, findet das nächste öffentliche Konzert im Clubgarten am Sonntag, 19. Juli als 11-Uhr Frühschoppen mit den Hausbands Swingin´Riversideband und Streetband statt, bitte vormerken.

Kultur im Jazz-Club geht weiter

Nach dem gelungenen Auftakt mit dem ersten Gartenkonzert vor zwei Wochen, präsentierte der Jazz-Club Holzminden am Sonntag bei Sommerwetter im Garten unter Beachtung der Hygienevorschriften einen Frühschoppen mit zwei seiner Hausbands.



Mit *Down by the Riverside* eröffnete die *Swingin´ Riverside Band*, eine Formation mit Musikern von beiden „sides“ des „River Weser“ das Konzert. Es folgten NonsenseSongs, wie *Jada*, ehe als Highlight die Sängerin *Rita SchraderMayer* auf der Bühne erschien, um schwungvoll die Swingschlager *Ain´t (s)he sweet* oder *Bei mir bistu scheen* zu interpretieren, aber auch *Kurt Weill´s Mack the knife* oder auch ohne Bläserbegleitung *Peggy Lee´s Fever*. Zu Gehör kamen natürlich auch viele der typischen New-Orleans und Dixielandkompositionen, wie *South* oder natürlich *When the Saints*, originell vorgestellt von einer stabilen Rhythmusgruppe mit *Rainer Filter* an den Drums, *Bass Ansgar Engel* und auf den Banjos *Heiner Struck* und *Wulf Weilinger*, melodios umspielt vom Trompeter *Freddy Ernst* und Klarinettenisten *Wilfried Steinmetz*. Neben den Bandvorträgen fand jeder Musiker genügend Spielraum zu solistischen Vorträgen.

Nach einer kurzen Umbaupause fand sich dann die *Streetband* auf der mit Unterstützung von kulturellen Landesmitteln gestalteten Aussenbühne, natürlich mit der Erkennungsmelodie *We shall walk through the Streets of the City*. Das Programm führte über Operettenmelodien, wie *Sassa* und den Beatles-Titel *When I´m 64* zum berühmten Hannoveraner Massenmörder *Hermann* und



natürlich immer wieder nach NewOrleans. Beim TigerRag stellten Wilfried Steinmetz an der Klarinette, Ute Gundelach mit der Posaune, Erich Titzel auf der Tuba und schließlich Uwe Weyer mit der Trompete einen bunten Blumenstrauss bekannter Melodien im Soloteil vor. Und als dann verabredungsgemäß die Saints erklangen, gesellten sich auch wieder die anderen Musiker dazu und das nun große Orchester führte das phantastische Publikum über die Bourbonstreet mit sorgloser Liebe zu dem Nichtsnutz BillBailey, und als Zugaben-Nachtisch gab es IceCream.



So Petrus das zulässt, wird die Jazzgarten-Konzertreihe fortgesetzt, unsere Heimatzeitung und die Jazz-Club-Homepage halten die interessierten Kulturfreunde auf dem Laufenden.

Konzerte im Jazz-Club erfolgreich fortgesetzt

Holzminden (r) August und wieder ein Konzert im Holzmindener Jazzgarten. Wie auch bei den vorherigen Events stellte der Vorsitzende Wilfried Steinmetz nach Begrüßung der Gäste zunächst die Hygienevorschriften vor und bedankte sich für die Landesfördermittel, die die Aussengestaltung für die musikalische Nutzung erst möglich machten und bei dem Jazzler Petrus, der wieder für trockenes Wetter gesorgt hatte, um die Veranstaltung nicht ins Wasser fallen zu lassen.

Dann legte die Band ToneFish aus der Nachbarstadt Hameln so richtig los. Humorvoll leitete der Bandleader Stefan durch das Programm, die einzelnen Lieder begleitete er mit Gitarre und Bouzouki und natürlich gesanglich, ergänzt mit den hohen Tönen von Michaela, die abwechselnd sämtliche Flöten, aber auch mitunter den Baß in Einsatz brachte. Diese ausgewogene Zweistimmigkeit wurde perfekt ergänzt durch das filigrane Gitarrenpicking und die Solobeiträge der Musiker. Zu Gehör kamen neben den üblichen irischen Weisen auch schottische Folksongs und viele Eigenkompositionen, wie beispielsweise die Interpretation des Maikäferstreichs frei nach Wilhelm Busch oder der Geschichte des Hamelner Rattenfängers. Beim „Sing, Brother Sing“ kam das begeisterte Publikum der Aufforderung zum Mitsingen gern nach. Daneben führte die Band auch feinfühlig a-capella-Gesänge auf, sowie im eigenen Stil interpretierte Ohrwürmer. Nach diesem eindrucksvollen Konzertabend, der natürlich nicht ohne zwei Zugaben enden konnte, durfte die Band dann die „Weltreise“ zurück nach Hameln antreten. Die Jazzgarten-Konzertreihe wird mit Hilfe von Oben(Petrus) fortgesetzt, Zeitung und Club-Homepage berichten jeweils von der aktuellen Lage.



Jazz-Club Holzminden setzt Kulturprogramm fort

Holzminden (r) Nachdem durch Niedersächsische Förderprogramme die Schaffung der Aussenbühne ermöglicht worden war, führt der JazzClub - auch dank Petrus – seine seit Lockerung der Coronabestimmungen initiierte Open-Air-Konzertreihe unter strengen Hygienevorschriften weiter durch.



Eigentlich sollte am Wochenende 18.-20. September das bekannt-beliebte Jazzfestival mit Folk und Blues als Wurzeln, sowie Oldtime und contemporärem Jazz und Boogieshow stattfinden, aber die meisten Musiker mussten auf das nächste Jahr vertröstet werden. Übrig geblieben war nun davon nur das Eröffnungskonzert mit Folklore der Band „Sveriges Vänner“, auf deutsch: Schwedische Freunde, wie man nach kurzer Spracheinführung lernte. Und dann ging es auch schon los mit Titeln, wie „Böl olles Schottis“ oder „Grind Hans Jass Pödspolska“, eine Anspielung auf die Ursprünge des Jazz? Der Bandleader Johannes Uhlmann war mit seinem diatonischen Akkordeon linkshändig für den Bass und rechtshändig für Melodie und Akkordunterlage zuständig, ausserdem für Gesang und Einleitung in die vorgetragenen Lieder. Gut ergänzt und unterstützt wurde dies von Gudrun Selle, die ihre Weisen auf verschiedenen Flöten interpretierte, mitunter aber auch den Rhythmus auf einer großen Trommel unterstützte und natürlich mit ihrer faszinierenden Stimme das Gesangsduo vervollständigte. Spitzendarstellung war dieses Duett als a capella Aufführung. Quer durch diverse Rhythmen und Themen ging es durch den „Himmelen“ zu König „Gustav Adolf“ zum „Midsommar“. Und obwohl es zu späterer Stunde dann doch etwas kühl wurde, erklatschte sich das phantastische Publikum noch die gewohnten Zugaben, und nach dem passenden „Winteren“ und „Tusen Tankar“ durfte die Band dann in den wohlverdienten Feierabend gehen.



Über die Fortsetzung der Konzertreihe im Jazz-Club informiert die Presse und die Homepage des Clubs: www.jazz-club-holzminden.de , denn die Kultur muss auch in schwierigen Zeiten weiterlaufen!



Verbindung Holzminden–Berlin reaktiviert

„Berlin 21 Streetworkers“ im Jazz-Club vor begeistertem Publikum

(ez) Es gab sie einmal, die Direktverbindung nach Berlin per Bahn zu Zeiten der Dampfloks. Und so passte ein Titel des ersten Sets am Samstagabend im Clubgarten perfekt. Thorsten Zwingenberger, Bandleader und Drummer der neuen Formation „Berlin 21 Streetworkers“, ließ mit einem langen Solo den Dampfzug anfahren und Geschwindigkeit aufnehmen. Einsteigen bitte, Türen schließen, ein Pfiff der Trillerpfeife und ab ging es Richtung Bahnhof Zoo. Man brauchte nur die Augen zu schließen und sah sofort die stampfende Lok vor sich, sah die die Räder rollen und roch vielleicht sogar noch den Qualm.



Begonnen hatte das Konzert mit dem Titel „Going Home“, gefolgt von „Revelation“. Dann gab es „New Ordeals“, also neue Gemeinheiten, geschrieben vom Pianisten Lionel Haas. Gemein waren die echt fiesen Rhythmen, 7/4 und 7/8 Takte gemischt mit Boogie und lange wirbelnde Pianoläufe. Die Zuhörer bekamen zuvor den wohlgemeinten Rat, dass sich ein Mitzählen des Taktes einfach nicht lohne.

Neben Thorsten Zwingenberger für Schlagzeug und Percussion und dem Pianisten Lionel Haas standen der Bassist Martin Lillich (je eine Bassgitarre mit und ohne Bünde) und zum ersten Mal in dieser Formation der absolut fingerfertige Gitarrist Alexej Wagner auf der Bühne im Clubgarten. „Zum ersten Mal“ – das war auf verschiedene Weise gültig, das erste Konzert im Club nach langer unfreiwilliger Pause, das erste echte Konzert der Band nach Monaten des Auftretens als Straßenmusiker an Ecken und Plätzen in Berlin, das erste Mal die neuen Stühle für Gartenkonzerte genutzt.

Im zweiten Set folgte auf Titel von Bob Marley und Stevie Wonder mit „Natascha’s Dance“ wieder eine Eigenkomposition des Pianisten, gefühlvoll swingend, kurz gestört von einem vorbeifahrenden Zug, der sich dann auch noch mit einem Hupenton akustisch einbringen wollte. Es war aber die falsche Tonart! „Seven Days“ von Sting im 5/4 Takt bekam extra langen Applaus. Und danach folgte ein Ausflug nach Afrika, in den Regenwald mit all seinen seltsamen Geräuschen, perfekt inszeniert von Thorsten Zwingenberger durch Ge- und Mißbrauch des Schlagzeugs, mit einer Vielzahl von Percussion- und „Geräusch“instrumenten. Nach einem sehr langen Solo stiegen Gitarre, Bass und Piano mit ein. „Ruffle Shuffle“, geschrieben vom Bassisten, der übrigens gerade am Samstag Geburtstag hatte, setzte dem Abend mit seinen Triolen und der eigenwilligen Phrasierung einen fulminanten Schlusspunkt. Der begeisterte und lang anhaltende Applaus lockte die Musiker für eine Zugabe auf die nächtliche Bühne. „Spanien“ von Chick Corea wurde gespielt als Verneigung vor einem der Giganten des zeitgenössischen Jazz, der leider Anfang des Jahres verstorben ist.

Das nächste Konzert im Jazz-Club soll am 26. Juni stattfinden. Es spielt der Jazzgitarrist Ansgar Specht mit seiner Band, die zuletzt im Juni 2019 hier zu Gast waren.

Sommerliche Wohlfühlatmosphäre bei munteren Jazzklängen

Dank der abnehmenden Einschränkungen nimmt die Konzertreihe des Jazz-Clubs Holzminden wieder Fahrt auf. Auch das nun zweite Sommerkonzert war mit Petrus' Hilfe wieder ein Hochgenuß.

Holzminden (r) Samstagabend, wenige Wolken zierten den blauen Himmel, angenehme Temperaturen und ein Jazzgarten, der durch die neue Bestuhlung und Aussenbühne den Kunstgenuß schon erahnen läßt. Und dann erscheinen im Zentrum die Musiker des „Ansgar Specht 4tet“. Nach einleitenden Worten des Clubpräsidenten Wilfried Steinmetz und des Bandleaders geht es mit dem „Road Song“ von Wes Montgomery los und vertreibt auch noch die letzten Wölkchen. Alle vier Musiker zeigen ihre einzigartigen Fähigkeiten eines harmonischen Zusammenspiels. Aber bereits bei dem zweiten Titel, wie auch später vielfach, erfahren wir die solistischen Qualitäten von Toshie Seo am E-Piano/Keyboard, die Finger flogen über die Tasten und entlockten den Instrumenten rasante bluesige Melodiefolgen. Auch sie ist in Holzminden keine Unbekannte, war sie doch schon mit diversen Bluesprojekten im hiesigen Club zu hören.



Es folgten bekannte Themen der Crusaders, Chick Corea und Pat Martino und anderen erfolgreichen Komponisten. In der „Ballad for what“ legt Ansgar Specht als Komponist die ganze Bandbreite seiner Gefühle während des Coronalockdowns in sein Gitarrenspiel, melodisch bis melancholisch bis furios, der Zuhörer fühlt mit ihm. Aber auch die anderen Bandmitglieder, die permanent den rhythmischen Teppich garantierten, taten sich solistisch hervor. So war bei dem Titel „Cry Me River“ ein langes, aber in keiner Phase langweiliges Schlagzeugsolo von Udo Schröder zu hören. Gekonnt zog er alle Register von filigran bis Hyperpower über die zahlreichen Klangkörper des Instruments. Bereits beim Folgesong „I Remember Wes“ glänzte Reinhard Glowazke mit einem rhythmisch-melodischen Basssolo. Das Konzert endete dann folgerichtig mit „Going Home“, aber ohne Zugabe, die das phantastische Publikum begeistert forderte, hat noch nie eine Band den Club verlassen, und so folgte dann konsequent der Titel „Leaving“ und damit konnte

man den schönen Clubgarten mit den Hörgenüssen noch im Hinterkopf dann verlassen.

Im Juli, Wochenende 23.-25.07. findet dann das beliebte BluesFestival statt mit vielen beliebten Künstlern und am Donnerstag, 5.August 19:30 erwarten wir als weiteres Bonbon den Ausnahmemusiker Chris Hopkins mit seiner Band.

Drei Tage lang regierte der Blues im alten Bahnhof

7. Weserbergland Blues Festival vor begeistertem Publikum

(ez) Allen Einschränkungen zum Trotz und ungeachtet der zwangsläufig geringeren Zuhörerzahl ist das 7. Weserbergland Blues Festival als voller Erfolg zu verbuchen. Alle, deren Herz die zwölf Takte höher schlagen lassen und die bei stampfenden Rhythmen eine Gänsehaut bekommen, kamen auf ihre Kosten. Das Konzert am Freitag konnte im Clubgarten stattfinden, am Samstag wurde wegen der unsicheren Wetterlage der Clubraum gewählt. Am Sonntagvormittag war es zwar wieder sonnig, aber keiner wollte noch einmal umräumen.

„Down to the Delta“ – phongewaltig und energiegeladen begannen der Gitarrist Timo Gross und seine beiden Kollegen an Hammondorgel und Schlagzeug den Freitagabend. Timo Gross hatte gleich drei Gitarren mitgebracht, dazu das wah-wah-Pedal für besonderen Effekte. Markus Dauer spielte die gute alte Hammondorgel und meisterte die doppelte Aufgabe, den melodischen Background zu geben und auch solistisch zu intervenieren. Sascha Waak als treibende Kraft am Schlagzeug legte im Titel „You don't love me“ ein fulminantes Solo hin. Leise Töne gab es zwischendurch auch, melodisch, zart, wie hingetupft bei „Sugar Mama“, leicht irreführend am Anfang von „I'm driftin' like a ship on the sea“, wo dann unvermittelt die eher dynamisch-kernige Seite durchschlug. Und da jeder Blueser auch einen eigenen Song schreibt, so über sein Leben und die jeweiligen Umstände, beschrieb Timo Gross im Titel „Small Town Blues“ die Tücken des Alltags in seiner kleinen pfälzischen Heimatstadt. Als letzten Titel bekam das Publikum „Some kind of wonderful“ zu hören und den langen Applaus beantworteten die Musiker mit einer Zugabe.



Die fünf Musiker von „Blue News“ konnten das Publikum anschließend mit einem mitreißenden Mix aus Blues, Funk, Jazz, Rock und Rhythm'n'Blues begeistern. Ungeachtet der ersten Ansage, dass nun keine News, keine Neuigkeiten kämen und sie einfach noch einmal spielen würden, was die Band zuvor auch gespielt habe, erwies sich das Repertoire und insbesondere die Klangfarbe der Band als deutlich anders. Die Sängerin Alexandra Klare gab vielen Titeln mit ihrer ausdrucksstarken Stimme eine besondere Note. René Gilly an der Gitarre, Jürgen Wildhagen am Bass, Uwe Blanke an Bluesharp und Gitarre und dazu Peter Lomba am Schlagzeug überzeugten im Zusammenspiel, traten aber auch solistisch hervor. „You don't love me, baby“, „Money is the name of the game“, „Miss you“, ein 60er Jahre Song, der von Sugar Ray gecovered wurde – alle Titel können nicht aufgeführt werden. Dass „der Blues auch einmal dicht an Jamaika vorbeigesegelt ist“, zeigte sich klanglich bei „Come to me“. Selbst ein schwungvoller Rock'n'Roll fehlte nicht und „Top of the world“ von der Midnight



Club Bluesband gab Alex Klare noch einmal Gelegenheit, sich stimmlich auszutoben. Als letzter Titel des Abends kam dann der „Tobacco man“ und nach begeistertem Applaus die Zugabe unterm Sternenhimmel.

„Blue Terrace“ aus Hannover trat als erste Band am Samstag auf, ihr Motto „All Kinds of Blues“ bestimmte das Repertoire, alle Stilrichtungen waren vertreten. Haide Manns (Gesang und Tenorsaxophon) bekam erst eine klassische Musikausbildung am Piano, wechselte dann aber zum Saxophon. Sie verfasste ein Buch über Frauen im Blues in den USA zwischen 1900 und 1960, sie findet die damals gesungenen Texte phänomenal. Fast zwangsläufig war das Gründungsdatum der Band mit zunächst Mathias Dittner der Weltfrauentag 2016. Im ersten Teil des Konzerts gab es unter anderem „Messing with the kid“ und „Easy come, easy go“, ein Blueslied von Teresa James mit großartigen Soli von Carsten Grotjahn (Gitarre) und Maximilian Tettschlag (Keyboard).



Da der Blues immer auch Probleme des Alltags besingt, sprach „I’ll pay the blues for you“ von der Armut in den 30er Jahren in Mississippi. Und aus den 40ern stammte ein Titel, damals gesungen von Dinah Washington, über einen Zahnarzt, den die Frauen liebten – wohl nicht nur wegen seines zartfühlenden Umgangs mit den Beißern. Am Schlagzeug sorgte Thomas Mehrwald für stets verlässlichen Rhythmus und soliden Background. Der letzte Titel im Programm war dann „Sweet home Chicago“ mit Soli von Gitarre und Saxophon. Applaus, mehr Applaus, Zugabe, Schluss.

Den internationalen Touch verdankt das Bluesfestival dem kanadischen Gitarristen Marty Hall und seinen US-amerikanischen Kollegen David Waddell (Bass) und Billy La Pietra (Schlagzeug). Zuletzt konnten Marty und David 2019 in Konstanz öffentlich auftreten, eine Tour im April 2020

musste ausfallen. Allerdings brachten dann musikalische Kontakte des Bassisten den Drummer dazu und so wurde das Trio perfekt. „Rock me baby“ von B.B.King war ihr erstes Stück an diesem Abend. Super aufeinander abgestimmt spielten die drei zunächst mehrere ruhige Bluestitel. Danach präsentierte Marty Hall solo „The night they drove old Dixie down“ von Robbie Robertson, in den 70er Jahren von Juliane Werding in der Version „Am Tag, als Conny Kramer starb“ hierzulande populär gemacht. Verschiedene Titel von Johnny Cash, auch „Ring of fire“, zudem das bekannte „Country road“ und „Green, green grass of home“ luden das Publikum zum Mitsingen ein. „Fly me to the moon“, oft gehört sowohl von Nat King Cole als auch von Frank Sinatra, bekam in der Trio-Fassung viel Applaus. Nach einer abschließenden musikalischen Battle zwischen Gitarre und Bass und sehr langem Beifall dafür bekamen die Gäste im Club noch „Johnny be good“ als Zugabe – mit zwei Sängern und großem Schlagzeugsolo.



„The Özdemirs“ aus Münster, erweitert um Fabian Fritz am Keyboard, erwarteten die Bluesfreunde am Sonntag um 11 Uhr. Für Erkan Özdemir (Bass), der sich zum Urgestein der Bluesszene rechnen darf, und die Söhne Kenan (Gitarre) und Levant (Schlagzeug) war es das erste Konzert dieses

Jahres. Im Anschluss fährt die Band zu Studioaufnahmen nach Kopenhagen. „The Özdemirs“ beherrschen die leisen Töne genau so gut wie die lauten und können ihr Bluesfeeling hervorragend weiterreichen. Die große Liebe des Gitarristen gilt der Soulmusik, das schlug sich in einem „reingemogelten“ Titel nieder „You look so good in love“, sehr ruhig und gefühlvoll im Walzertakt. „Sentimental love“, ein flotter Rock’n’Roll hätte sonst einige Gäste zum Tanzen gebracht. Ging nicht – erst



einmal, in der Pause schob man freie Stühle und Tische an die Seite zugunsten einer geräumigen Tanzfläche vor der Bühne. Bei „What about love“ von Freddie King gab es gleich erste Tanzkünste zu bewundern, Applaus auch für das Tanzpaar. Gar nicht nach Nachtruhe klang der „Midnight blues“ mit seinem dynamischen Sound und den lauten Schlagzeugtönen. Ein romantischer Song mit unerwartet lautem Mittelteil erklang als letzte Nummer. Das Publikum applaudierte lang und begeistert. Kenan Özdemir übernahm bei der ersten Zugabe „Light out“ den Bass und als Gitarrist kam der junge Ramin Safarabadi dazu, und nach weiterem Applaus spielte die Originalbesetzung mit „Real mother for ya“ noch „ein wenig Disco“ als Abschluss des Festivals. Die einhellige Meinung der Zuhörerschaft: diese Band muss wiederkommen!

Das nächste Konzert im Jazz-Club soll am 5. August stattfinden. Es spielt Chris Hopkins mit seiner Band.

Mit viel Swing und einer Portion Fantasie

Chris Hopkins & his Music Friends ernten Beifallsstürme



(ez) Was verbindet wohl Irwing Berlin, Frédéric Chopin und Bert Kaempfert? Nun gut, alle drei haben komponiert, das ist hinlänglich bekannt. In diesem speziellen Fall aber, beim Konzert am vergangenen Donnerstag im Jazz-Club mit Chris Hopkins & his Music Friends, waren Titel von ihnen in wundervoll jazziger Version zu hören. Zumindest im Falle von Chopin und seinem Präludium in e-Moll stellte das eine gelungene Überraschung dar. Die Bandmitglieder spielten von Noten – „das macht einen seriösen Eindruck und weist auf eine gediegene Ausbildung hin“. Die Melodie übernahm Colin Dawson, mit gestopfter Trompete. So geht Chopin auch!

Swingend begann die Band den Abend, das zweite Stück „Russian Lullaby“ leitete Henning Gailing am Kontrabass mit einem gefühlvollen Solo in d-Moll ein. Auch der darauf folgende Klassiker „Body and Soul“, ein ins Gemüt gehende Stück mit Gänsehauteffekt, war ein Fest der leisen Töne. Gitarrist Rolf Marx spielte ein langes leises Intro, der Schlagzeuger Oliver Mewes streichelte die Snare Drum nur ganz sacht mit den Besen. Der schon erwähnte Irwing Berlin steuerte den Titel „Blue Sky“ bei. „Sweet Sue“, ein traditioneller Jazztitel, bekam einen kleinen Anstrich von Bebop verpasst. Überhaupt bewegte sich das Programm von „traditionellem Jazz bis moderat modern, aber letzteres nicht zu schlimm“. Auch ein Bossa Nova und anderes aus südamerikanischen Regionen fand viel Applaus.

Billy Holiday sang einst den New Orleans Titel „Do you know what it means to miss New Orleans“, hier war Colin Dawson der Sänger. Sein weich intonierter Vortrag ging so richtig unter die Haut. Nach der Pause entführte die Band das Publikum noch einmal ins Delta, der „Apex

Blues“ bot Kontrabass und Banjo die Gelegenheit zu einem perfekt abgestimmten Dialog. Und wer den Film „Some like it hot (Manche mögen’s heiß)“ liebt, freute sich über die Nummer „Running wild“, die dort die Damenband während der Zugfahrt übt. Für Colin Dawson war es die Gelegenheit für ein richtig wildes, rotzfreches Trompetensolo.

Um Bert Kaempfert nicht zu vergessen, - er schrieb den Hit, Nat King Cole machte ihn unter dem Titel „Love is all I can give to you“ international bekannt und Colin Dawson wiederum sang ihn im alten Bahnhof. „I’ll see you in my dreams“, flott intoniert von dem grandiosen Alt-Saxophonisten Chris Hopkins, war das letzte Stück aus dem Programm. Und da noch nie eine Band ohne Zugabe nach Hause fahren durfte, wurde so lange kräftig applaudiert, bis zuerst ein wunderbar romantisches „La vie en rose“ und danach noch – mit Publikum als Chor – „Bye, bye blackbird“ erklang.

Das nächste Konzert im Jazz-Club soll am 20. August um 19 Uhr stattfinden. Es spielt die „Farmhouse Jazz & Bluesband“ aus den Niederlanden.

„Farmhouse Jazz & Blues Band“ auf den Spuren von Chris Barber

Eine Jazz-Legende ließ grüßen

(ez) Verwirrend für jeden Geographen – der Eingangstitel am Freitagabend im Clubgarten brachte karibische Rhythmen und hieß dennoch „The Isle of Capri“. Man sollte das halt nicht so eng sehen. Ein getragener Blues folgte, dann von Duke Ellington der „Creole Love Call“, sehr zart insgesamt und mit überzeugend klagender, gedämpfter Trompete von Michel Muller. Ein Titel aus den 70er Jahren – „On my way to heaven“ – animierte im Refrain das Publikum zum Mitsingen, den Gesangspart übernahm der Posaunist Hans van Wermeskerken.



Sehr viele Stücke standen auf dem Programm, mit denen der Anfang des Jahres verstorbene Chris Barber zusammen mit dem Klarinettenisten Monty Sunshine ehemals auf internationalen Bühnen stand. Bei der „Farmhouse Jazz & Blues Band“, die erst ihr drittes Konzert nach der erzwungenen Auftrittspause spielte, trat als Klarinettenist Wim Vreeburg auf, als Vertretung für einen erkrankten Kollegen die perfekte Wahl. Seine Interpretation des „Burgundy Street Blues“, nur begleitet von Kontrabass und Schlagzeug erhielt begeisterten Applaus, ebenso wie später für die beiden Glanzstücke für Klarinette „Wild cats blues“ und „Petit fleur“. Die stets heitere Bassistin Carla Tavenier überzeugte auch als Sängerin, so mit „Am I blue“ von Billy Holiday und dem in den Staaten bei Beerdigungen beliebten Titel „Precious Lord, take my hand“, den Aretha Franklin oft sang. Gerard Tavenier untermalte gekonnt mit sanften Gitarrenakkorden ihren Vortrag.

Weiter ging es quer Beet durch Jazz, Blues und Swing – von Lionel Hampton zu King Oliver, von W.C.Handy und seinem klassischen „St. Louis Blues“ zu Eric Clapton, vom „Panama Rag“ zu „Oh, didn't he ramble“ mit einem furiosen Schlagzeugsolo von Cees Heegstra. Insofern beschrieb der Titel „Jambalaya“ recht gut die stilistische Mischung. In der kreolischen Küche von Louisiana ist Jambalaya nämlich ein Gericht aus Resten der gesamten Woche, so zumindest die Erklärung des Posaunisten, der mit launigen und detailreichen Anmerkungen durch den Abend führte. – Alle Musiker waren sichtlich mit großer Leidenschaft dabei und das Publikum geizte nicht mit Applaus und Anfeuerungsrufen. Drei Sets gab es in diesem lauen Sommerabend, zum Abschied für's Gemüt dann, vor der unvermeidlichen Zugabe, den Titel „Sail along, silvery moon“. Ein rundum gelungener Abend, auch ohne Mond über dem Clubgarten. - Ein Gast übergab eine großzügige Spende für die gebeutelte Kultur. Der Club-Vorstand dankt.

Das nächste Konzert im Jazz-Club soll am 4. September m 19 Uhr stattfinden. Es spielen die „Hans Häfker All Stars“ und für den 17. – 19. September ist das Jazz-Festival vorzumerken.

Spitzenmusiker treffen sich zum Memorialkonzert

Um dem im Frühjahr verstorbenen Hans Häfker aus Brevörde, den der TAH schon als den “besten Posaunisten, den das Weserbergland je sah“ beschrieb, die letzte Ehre zu erweisen, kamen namhafte Musiker aus den Regionen Münster, Osnabrück, Nienburg, Sauerland angereist und gestalteten mit Instrumentalisten der hiesigen Szene ein würdiges, aber swingendes Konzert.

Holzminden (r) Samstagabend, Spätsommerwetter, der Garten des Jazz-Clubs füllte sich mit Kulturfreunden, aber auch Angehörigen und Fans aus ganz Deutschland. Nach einleitenden Worten des Clubpräsidenten Wilfried Steinmetz über das Wirken des Hans Häfker und Anekdoten aus seiner hiesigen Zeit eröffnet ein Quartett um den Banjo- und Gitarrenvirtuosen Rudolf „Pluto“ Kemper die Vorstellung mit dem Titel All Of Me. In der Folge bemerkenswert die Gestaltung des getragenen Titels Georgia On My Mind, vorgestellt durch den Trompetendozenten Jens Buschenlange und mit einem langem gefühlvollen Solovortrag von Eberhard Hertin am Klavier und rhythmisch ergänzt von Martin Fust am Kontrabass und melodisch umrahmt von Bernd Güthoff mit dem Tenorsaxofon. Im Laufe dieses ersten Sets gesellen sich dann Roland Berthold am Schlagzeug und Wilfried Steinmetz mit der Klarinette dazu und vervollständigen somit die Band.



Weiter ging es durch die jazzige Welt mit Standards, wie unter anderem When You´re Smiling, bei diesen Stücken hatte jeder der Musiker reichlich Raum, sich solistisch darzustellen und der Band seinen persönlichen Stempel mit aufzudrücken. Besonderen Applaus gab es für den gefühlvollen Titel NewOrleans, der über Themenvorstellung und Improvisationen mit harmonisch interessanten

Liegetönen von Saxofon und Klarinette begleitet wurde. Als es dann allmählich kälter und etwas klamm wurde, sollte das Konzert mit dem bekannten und beliebten Royal Garden Blues beendet werden, aber ein schier unendliche wirkender Applaus forderte schließlich als Zugabe ein Oh When The Saints bei Mondschein und Sternenhimmel.



Jazz und Blues lassen sich von keinem Virus bezwingen

Drei Tage Holzmindener Jazz-Festival mit grandiosen Musikern

(ez) Die Domfestspiele hat Gandersheim und die Roswitha und zum Glück auch eine kleine feine Jazzformation, das „Gandersheimer Jazz Quintett“. Diese Band eröffnete am Freitag das 31. Jazz-Festival Holzminden im alten Bahnhof. Ihr neuer junger Drummer Peter Ganser war zum ersten Mal mit dabei. „Lullaby of Birdland“ stand am Beginn des Abends, gefolgt von einem Blues von Charly Parker, bei dem der Pianist Frank Westphal gleich richtig loslegen konnte. Die Melodieführung übernimmt in dem Quintett das Saxophon von Jürgen Rech und wechselt sich dabei mit der Gitarre von Tarek Fahmi ab, gelegentlich auch mit dem Piano. Oder letzteres und die Gitarre halten Zwiesprache. Bebop und Swing, Latin und Broadway-Melodien wurden geboten, auch ein Titel im $\frac{3}{4}$ -Takt – der „West Coast Blues“ von Wes Montgomery. „All of me“, oft gespielt von Louis Armstrong, begann hier mit einem langen ausgefeilten Gitarrensolo, beim „Blues for Alice“ gab es ein Schlagzeugsolo und das Stück endete mit hingehauchten Akkorden. Die grandiose Broadwaynummer „But not for me“ beendete den Auftritt und nach viel Applaus folgte als Zugabe „Billy’s bounce“.



Der Pianist Jan Luley, die afro-amerikanische Sängerin Brenda Boykin mit Wahlheimat Wuppertal und der Saxophonist und Klarinetist Thomas L'Étienne sind das aktuelle „Jan Luley Trio“. „Immer ein bisschen New Orleans“, viel Blues und traditionelle Titel, aber auch ein früherer Elvis Presley Song standen auf dem Programm. Der bekannte „Basin Street Blues“ - nur instrumental dargeboten – war das erste Stück. Beim folgenden „Exactly like you“ hat Brenda Boykin mit ihrer

außergewöhnlichen Stimme und ihrem Charisma gleich ab den ersten Takten das Publikum mitgerissen. Diese Stimme ist gefühlvoll sanft bis energiegeladen und kräftig, der Stimmumfang gewaltig. Sie drückt Humor aus und Trauer, auch Ärger, ebenso Melancholie und unbändige Lebensfreude. Und da sowohl der Klarinette als insbesondere dem Saxophon nachgesagt wird, als Jazzinstrument der menschlichen Stimme am nächsten zu kommen, waren oft quasi zwei Vokalistinnen zu hören. Sehr gut kam das bei „Crying time“ heraus, einem romantisch-traurigen Song, bei dem Thomas L'Étienne seine Klarinette so richtig klagend und weinend ließ. Teils englisch,



meist aber deutsch führte die Sängerin durch das Programm. So erklärte sie, dass während der Depression die Songwriter gern aufmunternde Stücke schrieben, und daher erzählt „Pennies from heaven“, dass die fallenden Regentropfen eigentlich Geldstücke sind. In perlenden Läufen ließ der Pianist also die Pennies herabklingeln. – Als Überraschung kam gegen Ende noch ein Pianostück zu vier Händen, ein spontan improvisierter rasanter „Holzminen Boogie-Woogie-Blues“ zusammen mit Dirk Raufeisen, der als Gast anwesend war. Zwei Pianisten auf einem Hocker, Platztausch während des Spielens, dazu Saxophonbegleitung und Sprechgesang. Einfach Klasse! Der begeisterte, lang anhaltende Applaus wurde mit einem fantastischen, unter die Haut gehenden „Summertime“ als Zugabe belohnt.



Das Duo „Blue Mood“ mit dem Pianisten und Sänger Roland Weller und dem Gitarristen Stefan Neumann mit seiner beeindruckenden Reibeisenstimme hatte am Samstag seinen ersten Auftritt



nach langer Pause. Die beiden sagen von sich, dass sie so recht keinem Stilgenre zuzuordnen sind, recht bluesig war es aber insgesamt doch. Viele Eigenkompositionen beschäftigten sich in echter Blues-Manier mit den Themen Liebe, Enttäuschung, Ärger, Versöhnung oder schlimmem Ende der Sache. Ein dänisches Volkslied mit dem Titel „Zeit verrinnt“ wurde in individueller Fassung gespielt, die

Hauptmelodie besteht aus gerade mal drei Tönen, um die herum sich der Song entwickelt. „Blues coming soon“ begann vollkommen ruhig, dann schlichen sich unerwartet vor dem ebenfalls ruhigen Ende lebhaftere, rhythmisch betonte Passagen ein. Das reinste Tongemälde ist der Titel „Way to north“, mit dem Roland Weller eine Kreuzfahrt durch die Fjorde Norwegens beschreibt: leise Wellen, ruhige See, mächtige Felsen und Sturm, zum Schluss der sichere Hafen. „Still believing in love“ nahm zum Schluss des Auftritts noch einmal die bekannten Bausteine der Bluestexte auf, also

wieder Liebe und Leid.

Genau betrachtet war dieses 31. Jazz-Festival absolut piano-betont, denn auch die folgende Band „Swing Division“ gruppierte sich um die schwarzen und weißen Tasten. Dirk Raufeisen am Piano, am Kontrabass Götz Ömmert, dazu der Schlagzeuger Gregor Beck und als Bläser Stefanie Wagner



mit Jazz-Querflöten und Colin Dawson an der Trompete bilden die „Swing Division“. Mit einem klanglichen Feuerwerk ging es los, ein in extremem Tempo dargebotenes „Honeysuckle Rose“ von Fats Waller. Die Bandmitglieder stellten sich in der Reihenfolge Piano, Trompete,

Flöte, Bass, Schlagzeug darin auch gleich solistisch vor. Viele traditionelle Stücke aus Jazz, Soul und Blues bekam das Publikum zu hören, und der ganz eigene, ungewohnte Klang der Flöte gab dem Sound eine besondere Note. „Exactly like you“ mit einem erfrischen Dialog von Flöte und Trompete, eine ganz eigene Version des legendären Gershwin-Klassikers „Summertime“ und vor der Pause noch „Boisterous blues“, das Solostück für den Pianisten. Dirk Raufeisen übersetzt den Titel mit „verrückter Blues“ und so wird es dann auch: erst verhalten, dann kräftige Akkorde mit der linken Hand, immer drängender, die Sache nimmt Fahrt auf, die Rechte spielt wilde Läufe, die Finger fliegen. Begeisterter Applaus. – Nach der Pause begann es karibisch mit „St. Thomas“ und rhythmisch ging es weiter mit „I got rhythm“, wo die Trompete ein wild fetziges, teilweise wunderbar schräges Solo spielte. „Take the A-train“ kann rasch oder gemächlich gespielt werden, die Band hatte sich für Regionalbahntempo entschieden, wenngleich im Mittelteil doch kurz beschleunigt wurde. Als Trio-Stück spielten Piano, Kontrabass und Schlagzeug den Titel „Goodbye J.D.“ im Latin-Rhythmus. Hier konnte Gregor Beck mit einem fulminanten langen Schlagzeugsolo so richtig sein Können zeigen, es ist ein Paradestück für Drummer. „Every day I have the blues“ beschließt den Abend. Die leider nicht sehr zahlreichen Zuhörer applaudierten als wären es doppelt so viele und nach der Zugabe „C-Jam Blues“ gingen sie mit dem Gefühl nach Hause, etwas Besonderes erlebt zu haben.



Wieder Piano am Sonntagmorgen: Dirk Raufeisen solo mit vorwiegend Boogie-Woogie. Frage an den Solisten: Bach, könnte man sagen, schreitet gemessen, Beethoven will erhabene Gefühle wecken, und was macht der Boogie? „Boogie bedeutet vor allem Bewegung, Energie, Lebensfreude“. Gut so. Ein „Good Morning Boogie“ weckt auch eventuell noch verschlafene Gäste zuverlässig auf. Wie am Abend zuvor spielt der Pianist „Honeysuckle Rose“, jetzt aber langsamer, gefühlvoller, intensiver. Als großer Beatles-Fan outet er sich und bringt eine Boogie-Woogie-Version von „Can't buy me love“, die den Beatles bestimmt gefallen hätte. „Moon glow“ – sehr romantisch, „Up and down Boogie“ – sehr fetzig, „Caravan“ –

etwas verrückt mit chromatischen Akkordfolgen und Läufen, „Route 66“ – rockig in Anlehnung an die Interpretation der Rolling Stones. Ein wenig Jam-Session folgt. Wilfried Steinmetz mit seiner Klarinette spielt zusammen mit Dirk Raufeisen „All of me“ und den „Basin Street Blues“, dann kommt noch Erich Tietzel dazu und es gibt vierhändig den „After hour blues“. Ein Duett von Piano und Klarinette beschließt das Festival – „Creole love call“ bekommt noch einmal großen Applaus.



Leichtigkeit und Rhythmus auf 57 Saiten plus Percussion

„Jeanine Vahldiek Band“ zwischen Reggae, Pop und Alltagsphilosophie

(ez) Musik studiert haben beide, die Harfenistin Jeanine Vahldiek und der Percussionist Steffen Haß. Sie bereisten gemeinsam verschiedene Länder rund um den Globus, sammelten Eindrücke und klangliche Anregungen und gründeten 2009 dann die „Jeanine Vahldiek Band“. Zwei CD-Titel von 2012 und 2017, „a little courage“ und „no hardship“, illustrieren gut die Richtung der Songtexte in der Tradition der Singer-Songwriter. Und ihre gegenwärtige Konzerttournee stellen die beiden sympathischen Musiker als „Gute Laune Tour“ heraus.

Lebensfreude, Leichtigkeit, eine angemessene Portion Nachdenklichkeit und eine freundlich-kritische Betrachtung der Welt und der lieben Mitmenschen machen der Charme der Texte ihrer Eigenkompositionen aus. Die überwiegende Zahl der Songs an diesem Abend hatte übrigens deutsche Texte. Jeanine Vahldiek trägt sie mit klarer modulierter Stimme vor, Steffen Haß unterstützt sie im Duett, für den Refrain oder durch Einwürfe. Und dann die allein optisch beeindruckende Vielzahl an Instrumenten auf der Bühne: die große Konzertharfe (mit schon mal 47 Saiten), die Hawaiigitarre, gespielt als Slide-Guitar (6



Saiten) und die Bass-Ukulele mit immerhin noch 4 Saiten. Macht zusammen 57 und bringt einen sehr eigenen, beeindruckenden Sound. Steffen Haß meistert außer einem kleinen „normalen“ Schlagzeug noch das Cajon, die Chimes, ein Triangel, ein langes „Regenrohr“, die Jarimba und eine Kalimbula, bei der wohl einst eine Kalebasse Pate gestanden hat. Zwischendurch spielt er auch die Bass-Ukulele. – Neben meditativen Stücken, neben vielen munter rhythmischen, fast zum Tanz lockenden Titeln, gab es auch den „Hardcore song“, ein energiegeladenes Stück mit treibendem Schlagzeug, die Harfenklänge dazu sozusagen zweigeteilt. Die linke Hand gab den kraftvollen walking bass, die rechte spielte die Melodie.

„Camping with Carry“ eher ein Sommerstück, „Im Spiegel“ zur Frage der Selbsterkenntnis, „Wieder verliebt“ und „My choice“ zu den zwischenmenschlichen Beziehungen und als letztes Stück des Abends „Genial“ – mit ein wenig Suchen ist immer etwas Geniales im Alltag zu finden. Die Zugabe „musste das Publikum sich verdienen“ und das „Hallo Holzminen“ mit einem kräftigen „Hallo Band“ erwidern. Der Titel „Kitschig wunderbar“ im Reggae-Rhythmus, zur Harfe gesungen und gepfiffen von Jeanine Vahldiek, erhielt von den sichtlich zufriedenen Gästen noch einmal langen, begeisterten Applaus. Und überhaupt: wer die Harfe bei Mozart oder Johann Strauß

zwar virtuos, aber zu brav findet, der sollte sich unbedingt einmal die „Jeanine Vahldiek Band“ anhören.



Phantasievoll, eigenwillig und virtuos

Das Leipziger Duo „Mehr als wir“ spielte im Jazz-Club

(ez) „Da sind die Gäste heute Abend ja doch mehr als wir“, so der noch hoffnungsvolle Kommentar des Gitarristen Matthias Ehrig zu Beginn des Abends. Leider muss man sagen, dass es nur knapp mehr waren und es auch so blieb. Das Duo hätte ein deutlich zahlreicheres Publikum verdient gehabt, aber zu viele potentielle Gäste waren ferngeblieben.

Die ungewöhnliche Kombination von Gitarre und Posaune als dominierende Instrumente brachte, auch dank allerlei elektronischer Unterstützung, einen unerwartet vollen Sound. Mal war die Gitarre das Rhythmusinstrument für die Posaune, mal spielte der Posaunist Andreas Uhlmann den Rhythmus für die Gitarrenmelodie. Loopstations und Stompbox, eine E-Gitarre im Wechsel mit verstärkter akustischer Gitarre, ein Flügelhorn im Wechsel mit der Posaune und für die ganz zarten Töne ein Glockenspiel – eine enorme akustische Bandbreite war garantiert, und die frischen, ideenreichen Eigenkompositionen erhielten den verdienten Applaus.



Am Beginn stand der Titel „First but not best“, das erste Stück, das der Gitarrist einst für dieses Duo schrieb. Bei der Coverversion von „Remembering“ des israelischen Bassisten Avishai Cohen machte die Posaune überzeugend auf Kontrabass und die Gitarre mimte virtuos das Klavier, inklusive wohlplatziertes orientalischer Töne. Der Posaunist outete sich als Fan von Folk und hatte einen Titel im Stil schwedischer Folklore geschrieben, sehr ruhig und skandinavisch kühl. Durchkomponierte, beschreibende Titel waren etwa der „Early Morning Blues“ und insbesondere das humorvolle und sehr die Vorstellungskraft anregende „Mr. Miller’s Chicken Chase“. Es beschreibt einen Vorfall bei einem Fußballspiel der DDR-Mannschaft gegen Frankreich, bei dem ein Huhn den Weg auf das Spielfeld fand und erst nach längerer Verfolgungsjagd vom Startwart mit einem Hechtsprung eingefangen werden konnte. - Ein Präludium von Bach, individuell und groovig präsentiert, überzeugte ebenso wie eine Coverversion von „Highway to Hell“ mit leichtem Balkansound. Der letzte Titel des Abends war dann noch eine Reminiszenz an den bekannten Einsatz von Posaunen beim adventlichen Turmblasen – die Gitarre spielte das Glockengeläut, die Posaune die darüber gelagerte Melodie. - Es war ein äußerst hörenswertes Konzert, das bedauerlicherweise nicht die verdiente Resonanz fand.

Das nächste Konzert im Jazz-Club ist für den „dritten Feiertag“, den 27. Dezember geplant. Die „Magic Boogie Show“ soll, vorausgesetzt die Coronasituation lässt es zu, um 19 Uhr starten.

Die Welt der zwölf Takte, die vielen Facetten des Blues

Musiker und Publikum begeistert und zufrieden

(ez) Das 8. Weserbergland Bluesfestival konnte halten, was die Ankündigungen versprochen hatten. Es gab leise und poetische Töne, satte Bläsersätze, schwungvoll tanzbare Titel, traditionelle Stücke und eher modern getönte, Ausflüge zu Soul, Funk, Boogie und Rock'n'Roll und in der Summe einfach alles, was die Welt der zwölf Takte so unwiderstehlich macht.

Mit normaler Gitarre, 12-saitiger Gitarre, Mundharmonika und Gesang kam zu Beginn Roland Berens auf die Bühne und präsentierte seinen mal zurückhaltend leisen, mal rhythmisch ausdrucksvollen „Poetischen Rhythm and Blues“. Die deutschen Texte machten teils sehr nachdenklich wie der Song „Wirf fort dein Schwert“, geschrieben und präsentiert 1998 in Münster zur Feier 350. Wiederkehr des „Westfälischen Friedens“. Heute so aktuell wie lange nicht mehr. Neben vielen virtuosen Eigenkompositionen, darunter bluesige Liebesballaden, gab es auch bekannte klassische Bluestitel wie „That's my life“ oder „Hilf mir“, wobei die Worte nicht Übersetzungen, sondern eher Nachdichtungen im Sinne der Songs waren. Roland Berens erhielt viel Applaus von einem bewegten aufmerksamen Publikum.



Die Lohmann R&B Kapelle stand während der letzten Gitarrenklänge schon in den Startlöchern und legte nach einer kurzen Umbaupause los. Phonstark und rasant, von den Themen her zwar auch in den bekannten Traditionen des Blues, allerdings mit erklärtem Schwerpunkt auf „Blues und gute Laune“. Die achtköpfige Besetzung folgte den klassischen Vorgaben des R&B, also Vocals, Drums, Bass, Gitarre, Piano und dazu Posaune, Saxophon und Trompete. Alle Musiker hießen einheitlich Lohmann, nur ihre Vornamen hatten sie aus dem zivilen Leben mitgebracht. Den Namen Lohmann hatten sie in ihren Anfängen irgendwo in der westfälischen Provinz von einem Ladenschild „entwendet“. -



Virtuos solistisch trat jeder ab und an hervor und erhielt für seine individuelle exzellente Präsentationen großen Applaus. „Shim, sham, shimmy shakes the town“ mischt mal eben mit Schwung die Stadt auf, „I got loaded“ gesteht ein Whisky-Liebhaber, eine laute Schiffssirene per Saxophon kündigt eine „Sea Cruise“ an, die als wilder Boogie für Wellen sorgt, und streuende Katzen treffen sich im „Stray Cats Strutt“ allnächtens hinter den Müllkübeln zu Untaten und Katzenkonzert. Nach zwei langen mitreißenden Sets tauchte im letzten Song dann unvermittelt mit „Stabber Lee“ noch ein fieser Messerheld auf, der Böses im Sinn führte. Laut und anhaltend applaudierten die begeisterten Gäste und bekamen ein

wildes „Caledonia“ als Zugabe mit auf den Heimweg.

Samstagabend und Blues, der Clubraum war im Rahmen des Möglichen wirklich gut gefüllt, die Gäste so zwischen 27 und 72, mit leichten Abweichungen nach unten und oben. Die Eddi Kold Blues Band aus Köln mit dem Gitarristen Eddi Kold, dem Bassisten Klaus Brunschede, dem aus Virginia stammenden Sänger Larry Doc Watkins und dem Drummer Christian Wübben spielte traditionellen Chicago Blues, gemischt mit Soul und Jazz. Im Sound war ihre Darbietung trockener,

rationaler als bei den Lohmanns, bedingt durch das Fehlen der Bläser. Stampfende treibende Rhythmen, ein kräftiges Schlagzeug und insbesondere die markante Gesangsstimme von Larry Doc Watkins



machten den Charakter vieler Titel aus. Allerdings waren durchaus auch eingängige „Gänsehautstücke“ zu hören und andere Rhythmen lockten zum Tanz. Auf kleinstem Raum tanzten auch einige Gäste, andere begnügten sich mit Schulterzucken und Fußwippen an ihrem Platz. Eine kleine Auswahl an Titeln: „Weeping Willow Tree“ für das Gefühl, „When I woke up this morning“, vom Text ein klassischer Bluesbeginn, sorgt für doch sehr beschwingtes Erwachen, Alltagsfragen mit Drumsolo bei „Got my motor working“. Und dann aus der Geschichte der umherreisenden Bluesbands der „Wang Dang Doodle“, geschrieben von Willy Dixon, das letzte Stück im Programm. Als der Applaus danach partout nicht enden wollte, spielte die Band selbstverständlich eine Zugabe, „Go, Johnny, go“, noch einmal in vollem Tempo und mit einem sehr unerwarteten abrupten Ende. Jubel, noch mehr Applaus.

„The Bluesanovas“, Gewinner der German Blues Challenge 2019, machen Münster zur heimlichen Blueshauptstadt. Die fünf Jungs, alle Baujahr 1990er Jahre, mischten den Club gehörig auf. Nico Dreier an Honky-Tonk-Piano und Orgel, sein Bruder Philipp Dreier am Schlagzeug, an der Gitarre Filipe Henrique, im Pailletten-Sacko der Sänger und Moderator Melvin Schultz und mit Kontrabass und E-Bass Tim Kirschke bewiesen ihr unbestritten internationales Niveau. Im langen letzten Winter wurde viele eigene Songs geschrieben und geprobt, das dritte Album ist in Vorbereitung. Ohne jegliche Pause spielten die fünf Musiker den Abend durch, natürlich viel Blues, aber auch echt wüsten Rock’n’Roll und etliche Soultitel. Melvin Schultz gab stimmlich und körperlich alles, und das rasante Spiel des Pianisten ließ alle nur staunen. Zu den Eigenkompositionen zählt „Live it or leave it“, ein ruhiger Song über eine eher unglückliche Liebe, bei dem der Gitarrist ein grandioses Solo hinlegte.



„Everybody’s fool“ war zu hören, aus der Soul-Ecke „I don’t believe“ und als letzter Titel des Programms „You hurt me, baby“. Das Publikum jubelte und klatschte sehr lange, als Zugabe spielten die Bluesanovas dann „Blow, wind, blow“ von Muddy Waters, mit Larry Doc Watkins als „special guest“ auf der Bühne im Duett mit Melvin Schultz. Eine zweite Zugabe ließ sich nicht vermeiden, es war ein fetziger „Rock’n’Roll“ und den Gitarristen trieb es in seiner Spielfreude auf einen Tisch. Der Saal tobte.

Sonntagmorgen, 11 Uhr, Uhrenumstellung zur Sommerzeit, so fanden leider nicht sehr viele Gäste den Weg in den alten Bahnhof. Wer lieber ausschloß, hat etwas verpasst. Die Berliner Band „Mademyday“ besteht seit 2018 und tritt bislang nur hierzulande auf. Matthias Falkenau (Orgel und Klavier), Jan Hirte (Gitarre und Gesang), Arcadius Didavi (Bass) und Max Grevenbrock

(Schlagzeug) haben sich dem Blues und Soul verschrieben, in vorwiegend instrumentaler Fassung, bei ihnen übernehmen Orgel, Klavier oder Gitarre die Melodieführung. Zu Beginn der eher ruhige „Swingin’ Shepherd’s Blues“ aus den 50er Jahren, jedoch bereits beim zweiten Stück hieß „wir nehmen uns



immer vor, wir fangen ruhig an – meist klappt’s nicht“. Also ging es rasch und rhythmisch weiter: eine Eigenkomposition des Drummers ließ den Organisten so richtig loslegen. Auf die Tasten dreschen, einzelne Töne herauskitzeln, Akkorde, Läufe, mit der Hand quer über die Tasten gewischt. Zum Schluss hielt es ihn nicht auf dem Hocker und er spielte mit vollem Körpereinsatz stehend weiter. Am Klavier präsentierte er später die einfühlsame zarte Eigenkomposition „Slow waltz“, zurückhaltend unterstützt von seinen Kollegen. Von Ray Charles stammt der Titel „I’m



busted“, was etwa meint „ab in den Knast“. Später hieß es nicht „Get the blues“, sondern „Get the funk“, gefolgt vom lustigen Titelraten. Doch niemand erkannte die „Ode to Billy Joe“, obwohl ein insgesamt sehr sachverständiges Publikum anwesend war. Der Titel gab dem Mann an den Tasten noch einmal die Chance, sein Instrument zum Beben zu bringen, auch für je ein langes Solo von Bass und Schlagzeug war gesorgt.

Jeweils zu Ende des ersten und zweiten Sets legte der Gitarrist doch eine Gesangsnummer ein, „Hip shake“ und „Hold it right there“. Die Band verabschiedete sich mit der Zugabe „Me too“, rasant und stampfend, und dem Versprechen bestimmt wiederzukommen.



Der Vorstand des Jazz-Clubs dankt allen Gästen, die durch ihr Kommen die Bands erfreut haben, und allen Sponsoren, die die Durchführung des Festivals mit ermöglicht haben.

„D’Irish Folk“ – fast wie im echten irischen Pub

(ez) Ganz ohne Whisky und Guinness, dafür mit heimischem Gerstensaft oder anderen Getränken und mitreißenden Klängen konnte das Publikum im alten Bahnhof sich am Samstagabend auf die grüne Insel und in die windigen Höhen der Highlands entführen lassen.

Edgar Smit versteht sich als Troubadour, Sänger und Gitarrist. Zusammen mit Gerrit Kort (Gesang und 12-saitige Gitarre) gründete er 2019 die Band „D’Irish Folk“, dazu gehören ebenfalls der gebürtige Schwede Thomas Erichson (Banjo und Gitarre, Gesang) und Jan Wesselink (Akkordeon und Gesang).



Die vier Mann aus der niederländischen Provinz Drenthe spielten und sangen mit Schwung und Hingabe, mit gewaltiger Stimmkraft und pantomimischen Einlagen ihre Lieder von jenseits des Ärmelkanals und der Irischen See. In der Mehrzahl waren es irische Songs, die von Liebe und Leid, vom Trinken und vom Abschied, von düsteren Rebellen und schönen Frauen, von der Sehnsucht nach der Heimat und auch vom Gefängnis erzählten. Wer kann sich heute vorstellen, dass einst der Diebstahl von nur einem Brot mit Gefängnis bestraft wurde? Zu den eindeutig schottischen Titeln zählten „Caledonia“, „The Hills in the Highlands“ und „The Royal Oak“ – ganz klar der Name eines Pubs. Weder aus Irland oder Schottland, sondern aus England stammt das bekannte „Dirty Old Town“, es passt aber mit altem Kanal und flüchtigem Kuss an der Fabrikmauer gut in die Thematik.

Die süße „Molly Malone“ schiebt ihren Karren durch Dublin und verkauft Fisch und Muscheln, bis ein Fieber sie dahinrafft und ihr Geist die Aufgabe übernimmt. „Back home in Derry“ erzählt vom Heimweh und der Ungewissheit, jemals zurückkehren zu können. „Jock Stewart“ ist ein sehr selbstbewusster junger Mann, der meint, seinesgleichen gäbe es nur einmal. Im A-Capella Gesang wurde „The Old Triangle“ vorgetragen, ein Song über das harte Leben im Knast. „Whisky in the jar“ und „Was wollen wir trinken“ sind eindeutig zu den frohen Trinkliedern zu rechnen, für die die irische Folklore bekannt ist. Sicher schon 200 Jahre alt ist das Lied „The wild rover“, populär in der Fassung von „The Dubliners“ und in den 80er Jahren von Klaus & Klaus umgedichtet und unter den Titel „An der Nordseeküste“ zum Hit gemacht. Und die begeisterten Gäste im Club zeigten sich topfit beim rhythmischen Klatschen des „Refrains“. Am Ende des Abends entlockte der stürmische Schlussapplaus den Musikern noch zwei Zugaben, eine war „Down by the river Sawyer“. Kurz vor Mitternacht sagte man sich „Good buy“ und „Farewell“ und „Kommt mal wieder an die Weser“.



Im Mai gibt es zwei Konzerte im Jazz-Club: am 13.5. spielt das „Power Swing Trio“ (Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Autohaus Friedrich) und am 21.5. treten „The Toughest Tenors“ auf.

Swing vom allerfeinsten, mal filigran, mal voller Power

Internationale Spitzenband zeigt ihre Virtuosität

(ez) Swing wurde und wird von vielköpfigen Bands interpretiert, Swing kann auch quasi kammermusikalisch daherkommen. Und zu dieser letzteren Kategorie zählte das Konzert am Freitag, 13. Mai im Jazz-Club - für alle, die dem eher leisen Swing verfallen sind, ein echter Glücksfall, ungeachtet des angeblich so wenig Glück verheißenden Datums.



Das „Power Swing Trio“, das auf Einladung des Autohauses Friedrich im alten Bahnhof auf die Bühne kam, besteht aus versierten Solisten von internationalem Renommée. Ihr Ziel ist, die legendäre Ära des Swing wieder aufleben zu lassen. Zwischen Benny Goodman und Artie Shaw, zwischen Nat King Cole und Bert Kaempfert ging swingende Reise hin und her. Bandgründer, Gitarrist und Sänger Jörg Seidel war 2004 schon mit dem „European Swing Trio“ im Club zu Gast. Sein virtuoses Gitarrenspiel und seine sehr wandlungsreiche Stimme, mal kraftvoll, mal sanft, mit Vibrato, mit rhythmisch-melodischem Scat-Gesang waren ein Hörgenuss. Im Wechsel übernahmen Gitarre oder Saxophon und Klarinette die Melodieführung der Stücke. Linus Wyrsh, Schweizer mit Wohnsitz in New York, entfachte mit beiden Instrumenten ein klangliches Feuerwerk an Improvisationen. Zwischen beiden, auch räumlich auf der Bühne als verbindendes Element und verlässlicher Rhythmusgeber, agierte am Kontrabass Martin Pizzarelli aus New Jersey. Jedem wurde rasch klar, dass dieses Trio ausgesprochen gern zusammenspielt, so viel Lachen ist nicht

immer auf der Bühne.

Unmöglich, alle Titel aufzulisten, die an diesem Abend begeisterten Applaus bekamen. Da war, als Tribut an Stan Getz und sein legendäres Saxophonspiel, der Titel „I wanna be happy“, dann mit langem Bass-Intro „The shadow of your smile“, ehemals das Lieblingsstück von Freddy Cole, „Begin the Beguine“ mit „einer Prise Artie Shaw“, „Little coquette“ gesungen von Jörg Seidel und begleitet von einem kleinen Männerchor, schließlich ein Medley zu dem Titel „L-O-V-E“ aus der Feder von Bert Kaempfert. Linus Wyrsch überraschte und begeisterte hier durch den fliegenden Wechsel von Saxophon zu Klarinette und zurück von Takt zu Takt. Zwei Zugaben krönten diesen mitreißenden Abend, zuerst spielte das Trio „Bye, bye, blackbird“ und danach noch „The girl from Ipanema“. Ein so wunderschöner Abend bleibt sicher allen lange in Erinnerung.

Schon am Samstag 21.5. ist wieder ein Konzert im Jazz-Club. Ab 19.00 Uhr treten „The Toughest Tenors“ auf.

„The Toughest Tenors“ machen kräftig Wind

Berliner Jazzquintett entführt in die Zeiten des Hardbop

(ez) Sie wollten nach eigenem Bekunden zeigen, woher das „Hard“ beim Hardbop kommt, wieviel Muskelmasse der Blues hat und wo die sogenannten „Battles“ des Rap wirklich ihren Ursprung haben. Vorhaben gelungen, kann man nach dem Konzert am Samstag im alten Bahnhof zusammenfassend nur sagen.

Die fünf Berliner Musiker, angeführt von den Tenor-Saxophonisten Bernd Suchland und Patrick Braun, haben den Club kräftig aufgemischt. Ein satter Sound, virtuose Soli, überbordende Energie und mitreißende Präsentation prägten den Auftritt. Im Geiste edlen Wettstreits und gänzlich ohne Verletzte gingen die „Battles“ – also die Duelle - der beiden dominierenden Saxophone aus. Solche „Battles“ waren in den 50er und 60er Jahren bei den Auftritten schon legendärer Musiker wie Dexter Gordon, Wardell Gray, Johnny Griffin und anderen überaus beliebt. Zum Glück sind viele Original-Arrangements erhalten geblieben. Und so umgarnen sich die Saxophone, raunzen sich an, fallen einander ins Wort, argumentieren und fordern sich heraus, um sich letztlich zu versöhnen und gemeinsam zu einem mitunter überraschend abrupten Ende zu kommen. Individuelle Tongebung auf gleichen Instrumenten, und das volle Ausschöpfen der Möglichkeiten von flüstern und hauchen bis zu tuten, von tiefsten Tönen bis zu höchsten Trillern boten einen exquisiten Hörgenuss.



Die weiteren Instrumente, nämlich Piano (Dan-Robin Matthies), Kontrabass (Lars Gühlcke) und Schlagzeug (Ralf Ruh), boten weitaus mehr als nur „Hintergrundmusik“ für die Saxophone. Alle

drei überzeugten auch mit zahlreichen ausgefeilten Soli, und wenn die Bläser kurz pausierten, gaben sie ein perfektes eigenständiges Jazz-Trio ab.

Zwischen dem Eingangsstück „Light and lovely“, einem Blues von Eddie Davis, und dem letzten Titel „The chase“ von Dexter Gordon, einer echt wilden Jagd, ging es im „Land of dreams“ vorbei, einer sehr raschen Rumba, und dem langsamen, eine seltsame Stimmung vermittelndem „Misterioso“ von Thelonius Monk folgte eine elegische Ballade über die wohl unerreichbare Lady „Cynthia Sue“. Natürlich ließ das begeisterte Publikum die Band am Ende nicht ohne Zugabe von der Bühne. „Leapin‘ on Lennox“, bekannt mit Eddi „Lockjaw“ Davis, bekam noch einmal sehr langen Applaus. – Nach kurzer Berechnung müssten „The Toughest Tenors“ dann wieder 2026 in Holzminden auftreten, wenn sie sich an den bisherigen Rhythmus ihrer Konzerte halten. Freuen wir uns schon darauf!

Das nächste Konzert im Jazz-Club ist am 25. Juni um 20 Uhr mit der Band „Sixtiffive Cadillac“.

Gartenkonzert mit 10 super entspannten Musikern

Anfänglich meinte die Sonne es am Samstagabend fast zu gut, bis zum sechsten Stück schien sie den Musikern auf der Bühne direkt ins Gesicht. Blinzeln schaffte Abhilfe.

Keyboarder Damian Galinski fing alleine an - mit einer Erkennungsmelodie mit Chorhintergrundgesang von „Sixtyfive Cadillac“. Danach kamen Schlagzeug, Bass und Gitarren auf die Bühne, zum Schluss Gebläse und Gesang. Nahtlos der Übergang zum ersten Stück „Peter Gun“ mit großem Posaunensolo.

„Everybody need somebody“ ist von den Bluesbrothers bekannt, entsprechend waren die Sänger auch gekleidet. Sänger Heiko Ebeling fing hier mit seinem kurzweiligen Entertaining an, führte auch weiterhin mit unterhaltsamen Kommentaren durch das Programm. Leicht gehandicapt durch einen gebrochenen Zeh, konnte er nur auf einem Barhocker sitzend seine Show durchziehen. Weitere Titel im abwechslungsreichen Programm waren „Soulman“, „Flip Flop & Fly“ – ein Blues mit Solo für Saxophon und Gitarre. Die Zuhörer wurden zum Mitsingen animiert und ließen sich nicht lange bitten. „Day Tripper“ von den Beatles, „Fannie Mae“ von Buster Brown (Sänger Heiko mit Solo Harp), „Higher Ground“ von Stevie Wonder (Gitarrensolo Andreas Petalas) und „Mustang Sally“ von Wilson Pickett bekamen ihren verdienten Applaus. Und in gewissem Sinne gut, dass die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts vorbei sind, denn damals musste man seine Liebe zum Swing oftmals noch verstecken. Hier aber fand „Zoot Suit Riot“ ganz offen begeisterte Zuhörer.



Nach der Pause kam als erstes „Lady Madonna“ von Paul McCartney dran und die Gäste im Clubgarten wurden aufgefordert, näher an die Bühne zu kommen und zu tanzen, was alle gerne taten. Die meisten blieben bis zum Ende des Konzertes auch dabei und die allgemeine Stimmung war super. Einen guten alten Twist gab es auch mit „Do you love me“. Dann kamen vier Titel ohne Pause, ein kleiner Marathon mit Rhythmus und Melodie. „Sweet home Chicago“ bot, mit der Vorstellung der Band, noch einmal

jedem der 10 Musiker Platz für ein Solo.

Der Eigentitel „Cappuccino“ beruht auf einer wahren Geschichte: Die Band hat bei einer Hochzeit

gespielt und nach dem Trinken von vielen Tassen Kaffee, der auf die Dauer nicht mehr schmeckte, ist sie auf Cappuccino umgestiegen. Dadurch war die Rechnung des Brautpaares angeblich dramatisch in die Höhe geschossen, und dieses kürzte glatt die Gage. Dieser Song wurde komponiert, um die Begebenheit festzuhalten.

Gitarrist Rolf Mäusbacher übernahm beim Blues „Minnie the moocher“ den Gesang und hat das Publikum eingebunden. Die Gäste brauchten nur nachzusingen, was er vorgesungen hat. Das klappte hervorragend. Mit „Everybody need somebody“ schloss sich der Kreis – es kam als letztes Stück noch einmal zu Gehör. Nach langanhaltendem begeistertem Applaus spielte „Sixtyfive Cadillac“ als Zugabe noch „Come together“ und versprach, bestimmt noch einmal wiederzukommen.

Das nächste Konzert im Jazz-Club ist ein Frühschoppen am Sonntag, dem 17. Juli ab 11 Uhr. Es spielt die rundumerneuerte „Sleepy Town Jazzband“.

„Sleepy Town Jazzband“ startet durch

Gelungener Neuanfang bei strahlendem Wetter

(ez) Sommer, Sonne, Jazzfrühschoppen – die Zutaten haben gestimmt und die Stimmung war grandios. Deutlich mehr Gäste als erwartet fanden sich am Sonntagmorgen im Clubgarten ein, um endlich wieder einmal in bester Laune „ihre“ Sleepy Town Jazzband zu hören.



Drei abwechslungsreiche Sets wurden gespielt. Einige kleinere Unstimmigkeiten konnten den Eindruck nicht trüben, dass die neue Besetzung bestens harmoniert und jeder Musiker auch solistisch seinen Platz im Ensemble gefunden hat. Urgestein der Band sind Wilfried Steinmetz (Klarinette) und Roland Berthold (Schlagzeug), als – zumindest bandmäßig – Youngster spielen Erich Tietzel (Posaune), Freddy Ernst (Trompete), Holger Fischer (Kontrabass) und die „Banjozwillinge“ Heiner Struck und Wulf Weilinger mit.



Los ging es mit dem „Weary Blues“, es gab Swing aus der Revival-Ära der 50er Jahre, einen Blues von Joe Avery aus dem Jahre 1890, der Trompeter sang „Yes, sir“ und der Posaunist den Song „Five foot, two“ von Ray Herderson über eine kleine energische junge Dame. Ein „Männerchor“ erklang bei der „Bourbon Street Parade“, und auch „Eh, la-bas“ wurde von flotten Gesang begleitet. Auch die Gäste durften im Refrain mitsingen. Mitten im „Tiger Rag“ fanden einige Takte von „Laras Thema“ aus dem Shivago-Film unerwartet Platz. Mit „Just a little while to stay here“ stand gegen Ende auch noch ein traditioneller Gospelsong auf dem Programm. Ein durchweg begeistertes Publikum applaudierte lang und laut, und erst nach einer Zugabe durften die Musiker die übrigens neu überdachte Bühne verlassen. Auch dieses Konzert wurde mit Mitteln aus dem Bundesprogramm Neustart Kultur Initiative Musik gefördert, wofür der Club sehr dankbar ist.

Das nächste Konzert im Jazz-Club ist, wieder open air, am 26. August um 20 Uhr mit den jungen „Boogie Banausen“.

„Boogie Banausen“ mischen den Jazz-Club auf

In jeder Hinsicht ein wirklich heißer Konzertabend

(ez) Was – doch nicht open air? Leicht enttäuschte Kommentare zu Anfang des Konzerts am Freitagabend, schweißtreibende Temperaturen im Saale und dann während des zweiten Sets ein mittlerer Wolkenbruch und die Genugtuung, dass die Entscheidung für drinnen doch richtig gewesen war.



War es an sich im Raum schon heiß, die „Boogie Banausen“ sorgten dafür, dass es noch heißer wurde. Die drei Musiker gaben so richtig Gas, ließen kaum eine Atempause zwischen den einzelnen Titeln. BoogieWoogie, Rock'n'Roll, Jump Blues und Jive in einem Tempo und mit einer technischen

Fertigkeit, die dem Publikum fast den Atem nahm. Dennis Taubner am Piano beherrschte perfekt den schon 100 Jahre alten Klavierstil des Boogie mit den rollenden Bässen in der linken Hand und den melodischen Figuren in der rechten. Sein Instrument war eine herrliche Mogelpackung, innen E-Piano, außen klappbares Klaviergehäuse. Lorenz Knauff meisterte gleich drei Saxophone, Alt- und Tenorsaxophon dabei ein eher gewohnter Anblick, das Baritoninstrument auf jeden Fall sehr beeindruckend. Michael Seyfarth am Schlagzeug sorgte mit großem Elan dafür, dass seine Kollegen auch bei den wildesten Titeln nicht aus dem Takt kamen.



Bis aus Bielefeld waren Fans der „Boogie Banausen“ und ihrer Musik angereist. Es durfte, es sollte getanzt werden im Club, und zwei junge Paare zeigten in komplizierten Figuren ihr Können.

Durchaus o.k. war aber auch Fingerschnippen und Wippen mit den Füßen. „BoogieWoogie Lesson“ hieß ein Titel, diese Lektion haben wohl alle Gäste verinnerlicht. Die Band spielte auch ihre erklärte Lieblingsnummer, „Love Roller Coaster“. Viel Beifall bekam „Caldonia“, der Jump-Blues-Song von Louis Jordan, den u.a. auch Bill Haley sang. Eigenkompositionen ergänzten die lange Liste bekannter Titel, und



es zeigte sich, dass sogar „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ gut untergebracht werden konnte. Ein paar sehr ruhige Bluesnummern boten die willkommene Gelegenheit, zwischendurch einmal zu verschlafen. Gelegenheit für die Musiker, wie auch die Zuhörerschaft. Die musste bei verschiedenen Titeln mitklatschen, den Rhythmus betonen. Ganz zum Schluss bekamen alle Hände noch einmal viel zu tun, tosender, langanhaltenden Applaus verabschiedete das Trio und lockte natürlich noch eine Zugabe heraus. Das war Musik, die alle jung erhält!

Als nächstes steht im Jazz-Club das 32. Jazzfestival Holzminden auf dem Programm, 16. – 18. September mit „Boogie Royale“, „How about Rita“, „Bossa Caffee“, „Jin Jim“ und dem „Trio Frank Muschalle“.

Ein gelungenes Jazz-Festival der Kontraste

Zwischen Boogie, Latin und Jazz-Rock etwas für jeden Geschmack

(ez) Heißer Boogie, Rock'n'Roll, gefühlvolle Balladen, alte Schlager in neuem Gewand – ein abwechslungsreiches und schwungvolles Programm ließ das Publikum am ersten Abend rasch warm werden. „Boogie Royale“ mit dem

Tastenakrobaten KC Miller am Piano, dem erfahrenen Drummer Andreas Bock und vor allem der energiegeladenen charmanten Sängerin Viveca Lindhe bekam bei jedem Stück frenetischen Applaus. Zwischendurch sang auch der Pianist, so den Rock'n'Roll „Come on, let's boogie“ und als Komponist konnte er ebenfalls überzeugen. „Three tequilas for the lady“ beruht auf einer Episode beim Tanz in den Mai, am Ende waren es vielleicht sogar zehn Tequilas?



Die Folgen für die Lady malt man sich aus. Natürlich schwedisch sang Viveca Lindhe den „Köttbullar Blues“, was könnte schwedischer sein? „Lucky lips“, erst englisch, dann deutsch vom Drummer gesungen, forderte die Textfestigkeit der Gäste heraus. „Rote Lippen soll man küssen“, da konnten viele doch mithalten. Neben den erwähnten Sprachen gab es einen Song aus dem Land, wo man „Shu-bi-du“ spricht, mit einem Augenzwinkern angekündigt und präsentiert von Viveca Lindhe. Standing ovations am Ende für „Boogie Royale“ und als Zugaben „Rolling on the river“ und „I don't care“, teils als Can-Can gespielt.

Es folgte die Band „How about Rita?“ mit der Sängerin Angela Rijthoven, dem versierten Pianisten Harry Kanters, dem Bassisten und Sänger Bart Wouters und dem Drummer Han Wouters und ihrem

„Vintage Vocal Jazz“. Ein sehr ursprüngliches Repertoire mit Songs u.a. von Peggy Lee, Louis Armstrong und Judy Garland hat die Band in zehn Jahren zusammengestellt und ihm ihren individuellen Anstrich verliehen. Romantische Balladen aus alten Filmen, Titel von Chet Baker, Mambo-Rhythmen, Anleihen an Bizets „Carmen“ in „Golden earrings“ von Peggy Lee, ein kraftvoller „Männerchor“ bei der traurigen Rumba „Señor“, wo selbiger leider mit einer anderen Señorita verschwunden ist, dazwischen



Skat-Gesang, Blues und Swing. Angela Rijthoven, in einem 50er Jahre Cocktailkleid, überzeugte insbesondere bei den romantischen Stücken „A strawberry moon in a blueberry sky“, „East of the sun, west of the moon“ und dem Baião Song „El bajon“, ehemals gesungen von Silvana Magnano in dem alten Film „Anna“. Geklärt werden muss noch der Name der Band: eine Eigenkomposition beschrieb sehr humorvoll die Suche nach einem Songtitel, verschiedene Vorschläge werden

verworfen und man endet bei „Wie wär’s mit Rita?“. Nach langem Applaus und einer Zugabe endete der erste Abend des Festivals.

Koffeinhaltig der Anfang des Konzerts am Samstag: heiß, anregend und geschmackvoll serviert die Band „Bossa Café“ ihre Titel. Sambarhythmen, durch Percussion betonte Popsongs, ein Tango von Astor Piazzola, den Grace Jones als „I’ve seen that face before“ bekannt machte, verschiedene Titel von Santana, „Ai no corrida“ von Quincy



Jones – präsentiert von Pia Schiering (Voc), Ansgar Specht (git), Klaus Leinkühler (keyboards), Reinhard Glowatzke (b), Udo Schröder (dr) und Marcus Köster (perc).



Melancholie und Temperament, Melodiefolgen und Rhythmus bestimmen das Programm. Auch der alte englische Kinderreim „Geory, porgy, pudding and pie“ wird vorgestellt, David Paich hatte ihn als „Toto“ herausgebracht, hier wurde er zu einem Latin Song umgewandelt. Gitarre und Keyboard stritten sich gelegentlich um die Melodie, fanden aber stets wieder zusammen. Zu den üblichen Percussion-Instrumenten kam noch ein Guiro (eine Art gurkenförmige Ratsche), den die Sängerin zur Hand nahm. In ganz eigener Version spielte die Band ihr letztes Stück „What a difference a day makes“ und bekam noch einmal langen Applaus.

Nach der Umbaupause dann Modern-Jazz-Rock mit „Jin Jim“, ausgesprochen phonstark, rhythmisch, aber auch hinreißend melodiös dank Daniel Manrique-Smith und seiner Flöte. Er hat klassische Flöte und Jazzflöte studiert und hatte eine C-Flöte, eine Alt- und eine Bassflöte dabei.

Gitarrist Johann May, Bassist Ben Tai Trawinski (Kontrabass und E-Bass) und Schlagzeuger Nico Stallmann bereiten die rhythmische Grundlage für den strahlenden Klang der Flöte. Rock, Jazz und Latin verschmelzen in der Musik der Band, Impressionen von Konzerttourneen werden umgesetzt. Der Titel „Mankafiza“ ist so Musikern aus Madagaskar gewidmet. Die



Stücke, durchweg Eigenkompositionen, sind meist von beeindruckender Länge und voller Überraschungen. Zeit zum Durchatmen blieb etwa bei „Exploration“, einem meditativ leisen Stück des Gitarristen, wo lange Melodiebögen der Bassflöte beeindruckten. Er komponierte ebenfalls „One for Mike“, eine Hommage an den Jazzgitarristen Mike Stern. Vom Bassisten geschrieben dann als letztes Stück des Abends „Dreaming“ mit einem eher verhaltenen Anfang, die Melodie präsentiert vom Bass, bevor Drummer und Bassist noch einmal kräftig loslegen und sich zudem überraschend als VokalistInnen outen.

Die Jazz-Matinée am Sonntag brachte mit Frank Muschalle einen weltweit gefragten BoogieWoogie Pianisten auf die Bühne. Zusammen mit seinen Kollegen Stephan Holstein an Saxophon und Klarinette und dem Schlagzeuger Dirk Engelmeyer nahm er das Publikum noch einmal in die Welt des Boogie mit. Der



Altersdurchschnitt im Saale wurde übrigens durch sechs Personen unter 10 Jahren deutlich nach unten korrigiert. Alle hatten ihr Vergnügen und genossen die Musik. Stephan



Holstein stellte seine imposante Bassklarinetten scherzhaft als Alphorn vor und spielte in Duke Ellingtons „C-Jam Blues“ darauf ein sehr langes Solo.

Jack Teagarden steuerte den Titel „Meet me where they play the blues“ bei, was klar erkennen lässt, dass das Trio nicht nur Boogie kann. Den dafür allerdings umso wilder und stets mit sichtlich eigener Begeisterung. Die Finger des Pianisten flogen nur so über die Tasten. Ein wenig Swing zur Beruhigung wurde untergemischt, der Drummer sang „Cindy Lou“, der Chicago Blues „Two funky people“ wurde als Schnulze angekündigt – es ist eben eine sehr zu Herzen gehende Ballade. Nach „Sheffield in the morning“ und weiteren Titeln belohnte das Trio den langanhaltenden Applaus mit dem Boogie „Swanee River“ als Zugabe. Ende des 32. Jazz-Festivals Holzminden!

Das nächste Konzert im Jazz-Club Holzminden ist am 30. Oktober ab 20 Uhr – auftreten werden „The Özdemirs“ & Johnny Rawls.

The Özdemirs feat. Johnny Rawls

Mit dem Konzert vor dem Feiertag hatte der Jazz-Club Holzminden den richtigen Nerv getroffen. Ein mal wieder gut besuchtes Konzert mit der amerikanischen Soul-und Blues Legende Johnny Rawls und den Özdemirs.



Das Johnny Rawls mit seinen vielen Auszeichnungen zur Weltspitze im Blues-und Soulbereich zählt, stellte er am Sonntag Abend mehrfach unter Beweis. Seine Eigenkompositionen aus nunmehr 5 Jahrzehnten Musikgeschichte wurden von ihm mit seiner kraft-und gefühlvollen Stimme auf höchstem musikalischen Niveau zelebriert und immer wieder mit seinen Gitarrensolis untermalt. Dazu gehörte unter Anderem: feeling good, Country boy, if you ever get lonely, can I get it, Lucy, Amazing love und Love Machine. Das begeisterte Publikum hielt es nicht lange auf den Sitzen und begleitete die Band tanzend, klatschend und wippend zu den eindringlichen Melodien.

Auch gecoverte Stücke wie too weak to fight - clarence Carter, Beast of Burden - Jagger / Richards, Members Only - Bobby Bland oder Ace of Spades - O.V. Wright wurden von Johnny

Rawls in seiner eigenen musikalischen Art hervorragend interpretiert und von den Zuhörern mit viel Applaus gewürdigt.

Eine Rhythmusgruppe der Extraklasse stand Johnny Rawls mit dem Münsteraner Bassisten Erkan Özdemir und dessen Söhnen Kenan (E-Gitarre) und Levent (Drums) zur Seite. Verstärkt wurden Sie am Keyboard von Kevin Anker aus Indianapolis, Indiana.

Durch ein zuverlässiges Gespür für den richtigen Rhythmus und ihren energiegeladenen Einfallsreichtum, haben die vier Musiker dafür gesorgt, dass dieses Konzert dem Publikum noch lange in Erinnerung bleiben wird.



Jung und mitreißend ist die Musik aus dem alten New Orleans

Jan Luley's Lagniappes wurden mit Begeisterung konsumiert

(ez) Lagniappe – das Quechua-Wort ist in New Orleans über das Kreolische ins Englische „eingewandert“ und bezeichnet kleine kostenlose Beigaben, wie etwa das Schokoladenstück auf dem Hotelkopfkissen. Für die musikalischen Leckerbissen beim Konzert am Montag im Jazz-Club war der Ausdruck jedoch glatt untertrieben. Es gab ein mehrgängiges Hauptmenü der Spitzenklasse mit allem, was New Orleans an Spezialitäten zu bieten hat – von groovigem New Orleans Piano, Gospel, Swing, Blues, Balladen bis hin zum Soul von Ray Charles. Der Pianist Jan Luley trat zusammen mit dem Drummer Gerd Breuer und dem Kontrabassisten Paul G. Ulrich auf, als „special guests“ dazu der junge Trompeter Thimo Niesterok und die überragende Sängerin Monique Thomas.



„New Orleans Joy“ von Jelly Roll Morton aus dem Jahre 1902, das erste Stück des Abends, gab das Motto vor und der Pianist zeigte sogleich seine große Virtuosität. Die Gäste applaudierten jubelnd.

Für einen Montagabend waren sie erstaunlich zahlreich, fast wie in alten Zeiten vor der Pandemie. Die wandlungsreiche Stimme von Monique Thomas, die, vom Gospel kommend, heute sowohl modernen, wie auch klassischen Jazz singt, überzeugte das Publikum. Eine kleine charmante Person, eine große Stimme – sanft und einschmeichelnd, dann wieder energisch, dynamisch

und bis in ungeahnte Tiefenlagen. „On the sunny side of the street“, „Sweet Georgia Brown“, „Route 66“, der sehr gefühlvolle „St. Louis Blues“ von 1905 waren im ersten Set zu hören. Die Trompete – teils „pur“, teils gestopft – setzte immer wieder klare Akzente und spielte freche Soli. „Georgia on my mind“ begann mit einem langen Piano-Intro und bot dem Bassisten Raum für ein großes Solo, er strich den Kontrabass in klassischer Manier.



Jan Luley führte kenntnisreich durch das Programm. Viel konnte er über die Geschichte New Orleans erzählen – Siedler werden angelockt, finden sich in Sümpfen wieder, einheimische Indianer helfen ihnen weiter, wie auch später vielen geflohenen Sklaven, die Kulturen und die Musik vermischen sich und letztendlich feiern alle gemeinsam immer noch den Mardi Gras. Romantisch war es sicher selten und trotzdem: „Louisiana Fairy Tale“ von Fats Waller beschreibt eindringlich das Märchenhafte des Südens. Was gab’s noch? Etwa den „Basin Street Blues“, die Sängerin lockte mit sanfter Stimme zum Gang durch diese Straße, der Trompeter konterte mit einem rotzfrechen Solo. Ganz am Ende des Abends, als der Applaus partout nicht enden wollte, spielte die Band als Zugabe die bewegende Hymne „Amazing Grace“ - sie soll von einem bekehrten Sklavenhändler stammen, ging in die afroamerikanische Gospelszene ein und wurde zum Jazzstandard. Solche Lagniappes darf der Club gerne wieder servieren!



Der dritte Feiertag – wieder ein Feuerwerk im Jazz-Club

Alle Jahre wieder ist am 27. Dezember im „Braunschweiger Bahnhof“ zu Holzminden Partystimmung angesagt, dieses Jahr mit dem Pianorocker Andy Lee aus Hannover mit seiner brillanten Boogie-Blues-Rock-Band.



Der Konzertsaal brechend voll, sogar die Stehplätze waren ausgebucht. Den Starter des Abends machte der bekannte Titel „Tom Dooley“, bedrückend der Text, um so furioser die Musik. Andy Lee bestach durch dynamische Intros, fantastische Klaviersoli, mitreißenden Gesang und führte unterhaltsam durch das Programm mit Titeln von Chuck Berry, Johnny Cash, Little Richard, Ray Charles, Cliff Richard und natürlich seinem Lieblingsstar Jerry Lee Lewis. Aber auch deutsche Titel kamen zu Gehör, wie beispielsweise „Hauptsache R´n`R“. Kein Bein blieb ruhig, begeistert klatschte das phantastische Publikum den Rhythmus mit und war beim Mitsingen des Titels „WoHoHo“ kaum noch zu halten. Die Musik des Rock`n`Roll der 50er erklang in typischer Weise auf der Gitarre von Stefan Kunze bei Titeln, wie „Sweet little 16“ oder „What`d I say“, gewürzt mit bekannten, aber auch eigenen Gitarrensoli, die Revivalzeit der 80er lebte mit



Songs, wie „Ring of Fire“ wieder so richtig auf. Das rhythmisch-melodiöse Rückgrat bildete Buddy Baltrusch auf dem Kontrabass und Alex Wenn legte den dynamischen Teppich auf dem Schlagzeug darunter, immer wieder durch kleine solistische Einlagen angereichert.

Nach drei mitreißenden Sets hätte es ein Ende geben können, aber mit tosendem Applaus und stehenden Ovationen erklatschte sich das tolle Publikum als Zugabe den Titel „Rockin´my life away“. Es war einmal wieder ein toller Konzertabend!

Am Dienstag, 17. Januar 2023 geht es weiter im Jazz-Club Holzminden mit der SleepyTown Jazzband und am 11. Februar erwartet uns Sinti-Swing mit Kussi Weiss, bitte vormerken.

Konzert zur Saisonöffnung am 17. Januar findet große Resonanz

Die größte Sleepy Town Jazzband aller Zeiten begeistert die Zuhörer

(ez) Wann hatte die Hausband des Jazz-Clubs schon einmal neun Mitglieder? Klare Antwort: noch nie in ihrer langen Geschichte! Fast wurde es ein wenig eng auf der Bühne, mit fünf Bläsern in der ersten Reihe und vier Musikern in der „second line“, also Klarinette (Wilfried Steinmetz), zwei Trompeten (Freddy Ernst, Carsten Fischer), Posaune (Erich Tietzel) und Saxophon (Bernd Güthoff) dazu Kontrabass (Holger Fischer), Schlagzeug (Roland Berthold) und zwei Banjos (Heiner Struck, Wulf Weilinger). Noch nicht sehr lange spielt die Band in dieser Besetzung, doch alle Musiker harmonierten bestens und brachten sich auch mit genügend Soli ein. Ihre Spielfreude guckte aus allen Knopflöchern und die gute Laune steckte die vielen Gäste im Handumdrehen an.



Wie stets begann die Sleepy Town Jazzband den Abend mit dem „Weary Blues“ von Artie Matthews, es folgten u.a. „Chinatown“, der „Basin Street Blues“ und der uralte Titel „At the jazzband ball“ von Nick La Rocca, eine der ersten Platteneinspielungen von Jazztiteln überhaupt. Ein Titel für eine Stadt am Fluss, lange gesucht und bei Louis Armstrong dann gefunden, der „Riverside Blues“. Thematisch Richtung Gefühle und Liebe gingen der sentimentale „Creole Love Call“ und auch „Five foot two“ von Ray Henderson. Da sucht einer nach seinem „kleinen“ Mädchen, weg ist sie und er kann nicht viel mehr sagen, als dass sie eben nur 5ft 2 groß ist. Gegen Ende des Abends machte der Saal mit dem „Tiger Rag“ noch einen Ausflug in den Dschungel und der traditionelle Gospelsong „Just a little while to stay here“ sollte der Abschluss sein. Spielend verließen die Musiker nacheinander die Bühne, bis nur Holger Fischer und sein Kontrabass dort

einsam zurückblieben. Applaus und Jubel holten sie jedoch rasch wieder zurück. Bei der Zugabe „Ja Da“ von Bob Carleton war vermerkt „voc-tutti“, ein kräftiger Männerchor erklang und auch die Gäste sangen mit, denn auf diesen Titel passt ganz prächtig der Text von „Hänschen klein“, man muss nur bei der anderen Betonung der Silben aufpassen. Hat das deutsche Kinderlied zu dieser Komposition inspiriert? Die Frage blieb unbeantwortet, aber Spaß gemacht hat die Sache. Danach liefen dann alle, wie Hänschen, nach Haus geschwind. Es war ein wirklich gelungener Auftakt der Konzertsaison.

Als nächstes gibt es am 11. Februar im Jazz-Club Sinti-Swing mit dem Kussi-Weiss-Trio.

Kussi Weiss Trio zündet ein Feuerwerk der Töne

Sinti-Swing lockt Gäste aus nah und fern und sorgt für ein volles Haus

(ez) Drei Musiker betreten die Bühne, stimmen noch einmal ganz kurz die Saiten und dann geht es los mit einem ausgesprochen raschen „All of me“, stilistisch im Erbe des großen Django Reinhardt, interpretiert von Kussi Weiss an der Sologitarre, kongenial unterstützt von Tschabo Franzen an der Rhythmusgitarre und Sohn Moreno Weiss an der Bassgitarre. Praktisch „ohne Punkt und Komma“ spielten die Musiker den ersten Set, unterbrochen nur immer wieder vom begeisterten Applaus der Gäste im Club. Extrem schnell mit rasant wirbelnden Läufen, vielen Variationen auf der Sologitarre der Titel „Undecided“, den einst auch Ella Fitzgerald gesungen hat. „Sweet Georgia Brown“ entstand 1925 und hat insbesondere durch die Interpretation von Django Reinhardt und Stéphane Grapelli Berühmtheit erlangt. Die Interpretation des Kussi Weiss Trios, klassisch inspiriert und dennoch eigenwillig, bekam stürmischen Beifall. Die meisterhafte Fingerakrobatik, die einfallsreichen Variationen und das perfekte Zusammenspiel der drei Musiker war einfach umwerfend.



Einen eigenen Titel von Tschabo Franzen bekamen die Gäste im zweiten Set zu hören, die beiden Gitarristen veranstalteten eine kleine „battle“, warfen sich quasi musikalisch die Bälle zu. Auf Nachfrage kam heraus, dass der Titel bis Samstagabend noch namenlos war, spontan wurde er „Swing for Amati“ benannt. Neben den vielen raschen Songs gab es auch meditativ gefühlvolle, wie etwa „Nuages“ von Django Reinhardt, bei denen sich Musiker und Publikum ein klein wenig

entspannen konnten. Viel zu rasch war dieser mitreißende Abend mit Swing auf sechzehn Saiten zu Ende. Langanhaltender, stürmischer Applaus forderte Zugaben, eine davon war der Titel „My blue heaven“. Danach machten sich ersten Gäste auf den Heimweg, die Gläser wurden abgeräumt und unerwartet kam noch ein Solist auf die Bühne. Andreas Weiss, eigentlich als Gast zum Konzert gekommen, setzte sich spontan ans Klavier und improvisierte virtuos eine knappe halbe Stunde lang, sehr zur großen Begeisterung aller noch Anwesenden.

Musikalische Schätze, gut versteckt in modernen Klängen

Tomas Sauter und Band laden ein zur „Treasure Hunt“

(ez) Der Komponist und Gitarrist Tomas Sauter, Lehrer an der Musikschule Biel und Dozent an der Hochschule der Künste in Bern in der Schweiz, hat zusammen mit seiner Band am vergangenen Freitag das Publikum im Jazz-Club auf eine nicht durchgängig einfache musikalische Schatzsuche mitgenommen.

Die Eigenkompositionen des Bandleaders sind durchweg der Kategorie Programmmusik zuzuordnen, es werden klanglich Bilder gemalt und Assoziationen geweckt. Am Beginn des Abends gab es das namensgebende Stück der neuesten CD, nämlich „Treasure Hunt“, danach kam „Aubade“, was sowohl mit Morgenständchen als auch mit Katzenmusik zu übersetzen ist. Rhythmisch mit einer langen Saxophonpassage, und dem Gefühl der Zuhörerschaft blieb überlassen, welcher Übersetzung sie zuneigten. Gut nachzuvollziehen war die Intention des Komponisten bei „Bump’n’Jump“, laut Ansage beschreibt das Stück, wie bei windigem Wetter die Wellen auf dem heimischen See die Boote schaukeln lassen. Und der Titel „Ice Fall“ weckte mit seinen filigranen Klängen und den häufigen

Wiederholungen die Vorstellung von kleinen herumhüpfenden Eiskügelchen bei einem leichten Graupelschauer. War es so beabsichtigt?



Bei anderen Titeln konnten manche Gäste die versprochene Luftigkeit und Leichtigkeit nicht so recht nachempfinden, wenngleich alle von der unbestrittenen Virtuosität der Musiker sehr beeindruckt waren. Einige Improvisationen grenzten schon an Free Jazz, ohne ganz dahin abzudriften. Tomas Sauter an der Gitarre, Domenic Landolf am Tenorsaxophon und Daniel Hernandez Rhodes am Piano wechselten sich in der Präsentation der Melodie ab und bekamen für ihre fingerfertigen, ausgefeilten und oft verzwickten Soli viel Applaus. Unauffällig, aber variationsreich und einfühlsam agierten in einer Linie mit der Band Daniel Schlippi am Kontrabass und Kevin Chesham am Schlagzeug. Nach dem langen Schlussapplaus kam die Band noch mit einer Zugabe auf die Bühne zurück. Der Titel hieß „Blue Spirit“, ein sehr lebhaftes Stück mit einem langen Pianosolo und einem unerwartet richtig lauten Ende.

9. Weserbergland Bluesfestival vor vollem Haus

Begeistertes Publikum mitgerissen von Blues, Boogie, Soul und Rock'n'Roll

(ez) „Whiskey on Valentines“ – ein Pfälzer und ein Badener – mit Gitarre, Gesang und Mundharmonika traten zu Beginn des Festivals am Freitag auf die Bühne. Zwei, drei suchende Töne auf der Harp, dann ging es zur Sache. Handgemachter Blues, ohne Schnickschnack,

eingängig, erdgebunden und thematisch in der Tradition des Genres. „Frank“, der erste Titel, erzählt von einem üblen Gigolo, dessen Taten besser nicht genau beleuchtet werden sollten. Die Eigenkomposition „Summer at the Rhine“ ist laut, wüst und düster und hat so gar nichts mit Romantik und Lorelei zu tun. Die Gitarre stampft rhythmisch, die Klänge der Harp schlängeln sich drumherum. „Loony days“ ist dann doch sanft und gefühlvoll, da kommt eher Romantik durch. Peter Stahl mit seinen drei



Gitarren und Theuderich Metzger, Gesang, Harmonika und Ansage hatten ihr Publikum voll im Griff, scheuten auch nicht große Gesten zum Unterstreichen der Texte. Den verdienten begeisterten Applaus beantworteten sie mit der Zugabe „Gasoline for breakfast“, wo das lange sehnsuchtsvolle Solo der Harmonika noch einmal Extraapplaus erhielt.

Danach wurde es voll auf der Bühne: die „Greyhound George Band“ trat mit gleich acht Musikern auf, die Kernband mit Greyhound George (git, voc), Dieter Kozak (p, organ), Andy Grünert (harmonicas), Detlev Schütte (dr) und Wolfgang Lohmann (b) erweitert um eine kraftvolle Bläsertruppe bestehend aus Aaron Haug (tp), Matthias Günther (sax) und Michael Meyer (tb).



Sie spielen Blues wie aus dem Delta oder aus Chicago, dazu Boogie und Soul, virtuos, dynamisch, einfallsreich, mit vielen Soli und voller Spielfreude. - Alle gängigen Themen des Blues kamen zur Sprache: Alltag mit Missgeschicken, Sorgen kleiner Leute, Frust, Enttäuschungen und Liebe.

„Simple man’s blues“ erzählt von einem, der die Welt nicht mehr versteht. „Twenty twenty“ ist der selbstgeschriebene „offizielle“ Coronasong über Leute, die nicht hinausdürfen und eigentlich alles nur falsch machen können. „Follow the money“ blickt nachdenklich skeptisch auf die Welt, „No time to cry“ ist sehr lyrisch und tief emotional. Und um die Liebe geht es in „No excuses anymore“ und „Please come back“. Die Gäste im Club hielt es kaum auf den Sitzen, einige versuchten in der Enge sogar ein paar Tanzschritte, der Applaus war stürmisch. In der ersten Zugabe präsentierten sich die Musiker noch einmal solistisch, die zweite Zugabe „Good year for the blues“ sollte „zum Runterkommen“ dienen, weckte aber eher erneut langen begeisterten Applaus.

Fans von Boogie-Woogie, Rock’n’Roll, Blues und Jazz kamen am Samstag gleichermaßen auf ihre Kosten. Das internationale Trio „Boogieliicious“, 2008 gegründet, besteht aus dem virtuosen Eeco Rijken Rapp am Piano, David Herzel am Schlagzeug und Martin Fetzer (nomen est omen) an der Bluesharp.

„Off the wall“, ein wilder Boogie von Little Walter stand am Beginn des Auftritts. Der Funke zum Publikum sprang sofort über und keiner ließ sich lange bitten, rhythmisch mitzuklatschen. Die Eigenkomposition „Summer nights“ ist momentan das Lieblingsstück der Band, ein Swing mit einem unheimlich flinken Pianosolo. Lebenshilfe verspricht der Titel „Prescription for the blues“, also am besten bei Problemen den Doc aufsuchen und sich ein Rezept für eine Portion Blues holen. Der wilde „Midnight Boogie“ – „den spielen wir normalerweise durch bis 24 Uhr“ –



beendete den ersten Set. Danach gab es unter anderem den „Monday morning blues“ für Unausgeschlafene und von Django Reinhardt den bekannten „Minor Swing“, die Bluesharp spielte in fulminantem Tempo die Melodie, Piano und Schlagzeug hielten sich zurück. Langanhaltender begeisterter Applaus holte das Trio zu einer Zugabe zurück, es gab, auch zum Mitsingen, den Boogie „Shake, rattle and roll“.

„Till Seidel & his Band“ beschlossen mit kraftvollem Rhythm’n’Blues und Soul das Festival und hoben sich stilistisch deutlich von den anderen Bands ab, womit die große Bandbreite des Blues gut präsentiert wurde. Till Seidel ist zugleich Gitarrist, Sänger und Songwriter, an Piano und Orgel bediente Dennis Koeckstadt gekonnt und abwechslungsreich die Tasten, sein Bruder Jan Koeckstadt saß am Schlagzeug und Dirk Vollbrecht spielte den Bass.



„Get on board“, der Titelsong der CD von 2020, stand mit drängenden Rhythmen am Beginn des Konzerts. Kenner meinen, Till Seidels Gitarrenspiel erinnere an die großen Gitarristen der 60er Jahre. Auf jeden Fall ist er offensichtlich mit Leib und Seele bei seiner Musik und überzeugt mit sowohl mit seiner Stimme als auch seinem virtuosen Gitarrenspiel. Blues aus dem Chicago der Nachkriegszeit, Rock’n’Roll und Boogie, Soul und Rhythm’n’Blues bilden das Repertoire der Band. Suggestiver Rhythmus – „Only get my baby“ – animiert die Gäste im Club zum Schnipsen und Klatschen. Wieder spielt die Liebe in vielen Titeln eine große Rolle, so in „Baby don’t cry“ und auch bei den letzten Stücken des Abends „If love will travel“ und „Half time lover“. Lange war nicht mehr so viel junges Publikum im Club, der Blues kennt eben keine Altersgrenzen und alle waren vollauf begeistert.

„Estela del Mar Duo“ mit Tango und Latin

Am vergangenen Freitag gab es im Jazz-Club eine Entführung der angenehmen Art – die Gäste wurden musikalisch rasch einmal nach Südamerika mitgenommen. Wer einzig um des Tangos willen gekommen war, kam voll auf seine Kosten. Und selbst diejenigen, die üblicherweise nicht sehr viel mit Tango anfangen können, waren begeistert von der großartigen Stimme von Estela Garcia und dem hervorragenden virtuellen Gitarrenspiel von Octavio Barattucci.



„Tango y Mysterio“ stand als Überschrift über dem Programm. Das Duo interpretierte Tangos, Valses Criollos und Milongas unter anderem von Eladia Blázquez und Aníbal Troilo in originellen Arrangements, in denen die typischen Rhythmen tangueros mit Harmonien aus dem Jazz und Kadenzen aus der argentinischen Folklore verbunden werden. Die Texte der Tangos erzählen Geschichten von Sehnsucht und Liebe, von südlichen Nächten, vom Alltag in der Großstadt. Stimme und Gitarre reichen vollkommen aus, um das Wesentliche überzeugend darzustellen. Die charmante junge Sängerin setzte gekonnt alle Facetten ihrer Stimme ein, geizte auch nicht mit großen Gesten zur Untermalung des Texts. Das virtuose Gitarrenspiel von Octavio Barattucci und Estela Garcias einfühlsame Stimme begeisterten das Publikum, und am Ende des



Abends wurde das Duo mit langanhaltendem herzlichem Applaus verabschiedet.

„Hot’n’Nasty“ – scharf und schräg und hinreißend

Heißer Blues-Rock aus dem Ruhrpott auf hohem Niveau

Ganz gleich, ob der Bandname nun mit „heiß und heftig“ oder doch mit „scharf und schräg“ übersetzt wird, alles trifft auf seine Weise zu. „Geile Musik“ kam als Kommentar aus dem Publikum, denn die vier Musiker präsentierten ihre Songs - fast ausschließlich Eigenkompositionen - in einfach umwerfender Art.



Die Lautstärke war schon beachtlich am Freitagabend, der Elan der Musiker aber ebenso. Hämmernde Rhythmen, jaulende Gitarrensaiten, dazwischen eine wimmernde Bluesharp, satte Basstöne und der sehr wandelbare kraftvolle Gesang beherrschten den Abend. Robert Collins hatte wieder seine

Markenzeichen dabei, die Schiebermütze und den ökologisch korrekten Mikrostander aus poliertem Wurzelholz. Bei Gesang und Spiel auf der Bluesharp gab das Holz ihm Halt – oder umgekehrt? Malte Triebisch wechselte zwischen den Titeln von der E-Gitarre auf seine „Akkordeon-Slide-Gitarre“, bediente zum Variieren der Klangfarbe gelegentlich den Fußschalter – von Collins als „mit Fußgedöns“ kommentiert. Natürlich kamen auch die klassischen Bluesthemen vor, so in „Damned to ride“, „Too good to be true“ oder „It’s only money“. Der neue Schlagzeuger Dominique Ehlert tat sich mit sehr langen kraftvollen Soli hervor, der Bassist Tim Gressler war mit vollem Einsatz auf seinen vier Saiten dabei.

„Maybelline“, ein bekannter Rock’n’Roll, lockte zum Tanzen, bei einem Stück musste das Klatschen des Publikums die Rhythmusgruppe ersetzen. Auch einige eher zurückhaltende Titel waren ins Programm gemischt, so ganz zum Schluss nach begeistertem langem Applaus als zweite Zugabe das ruhige „Come on home“. Sicher haben „Hot’n’Nasty“ im Weserbergland viele neue Fans gefunden und die alten nach vier Jahren wieder bestens bedient.

Von Kansas City bis zum Mond – von Blues bis Swing

„Iris & Friends“ erneuern die Freundschaft mit dem Holzmindener Publikum

(ez) Gut alle fünf Jahre erfreut die Band aus den Niederlanden die Zuhörerschaft im alten Bahnhof mit traditionellen Jazztiteln, mit Swing, Blues, Balladen und Evergreens. Die Band überzeugte auch diesmal durch ihr gutes Zusammenspiel und kleine humorvolle Showeinlagen, dazu durch glänzende einfallsreiche Soli der einzelnen Musiker.

„Sweet Georgia Brown“ und „If I had you“ standen als reine Instrumentaltitel am Anfang des Abends, bevor die Sängerin Iris mit „Fly me to the moon“ und „S’wonderful“ auf die Bühne kam. Ihre warme wandelbare Stimme wird allen Stilrichtungen gerecht. Harm Wijntjes präsentierte beim

„Good morning blues“ ein großes Solo, sein Kontrabass wurde in klassischer Manier gestrichen anstatt wie sonst gezupft. Bas Toscani entlockte seinem Kornett - trotz der optischen Ähnlichkeit nicht als Trompete sondern als Horn sortiert - sowohl leise gefühlvolle als auch freche helle Töne, mal gestopft, mal pur. Eine kleine Hommage an den kürzlich verstorbenen Sänger Tony Bennett war das romantische „Because of you“, bei dem Nick van den Bos ein langes gefühvolles



Pianointro spielte. Überhaupt dieser Pianist: tat meist ganz nonchalant, ließ seine linke Hand so tun als täte sie nichts und bot dann mit der rechten klangliche Kringel, perlende Läufe und auch kräftige Akkorde. Pim Toscani am Schlagzeug hielt sich generell eher zurück, obwohl er ein beeindruckendes Equipment mit großer Trommel, fünf Tomtoms, einer Snaredrum und sieben Becken vor sich hatte. Dann aber kam „I found a new baby“, und vorbei war’s mit der Zurückhaltung. Ein gut zehnminütiges Solo, locker und dynamisch, mit meisterhafter Technik, einer guten Portion Witz und immer neuen Einfällen löste einen langen Beifallssturm aus, bevor die Kollegen auf die Bühne zurückkamen und das Stück gemeinsam beendeten.

„Mr. Sandman“ läutete so langsam den Abschied und das Ende des Konzerts ein, es kam „Bye bye blackbird“, die Heimfahrt über die „Route 66“, es gab nicht enden wollenden Applaus und daraufhin noch als zweite Zugabe „We’ll meet again“ – total romantisch und mit ein wenig Zuckerguss. Dann sehen wir uns in fünf Jahren wieder, oder schon eher?

Es steckt viel Blues im Jazz – und umgekehrt

Hugo Scholz & Jazz4Four reißen das Publikum mit

(ez) Hugo Scholz und seine vier Mitstreiter hatten am Freitagabend mit ihrem Programm „One Foot in the Blues“ deutlich mehr als nur einen Fuß im Blues. Der Abend begann mit dem „Tric Trac Walk“ und dann ging es ab in die Küche, wo Komponist Johnny Adams als Chefkoch die Rezepte für „Cookin‘ in style“ bereithielt. Hugo Scholz wechselte zwischen Saxophon und powervollem Gesang. Er führte auch launisch und detailreich durch das Programm, der Blues sollte nach dem Alphabet abgehandelt werden. So folgte auf Johnny Adams dann Charles Brown aus New Orleans, in dessen gefühlvollem Song „These blues“ das Posaunensolo von Albrecht Schmücker viel Applaus bekam.



„City lights“ wurde als jazziger Blues oder vielleicht auch bluesiger Jazz angekündigt, ein sehr dynamischer Titel, wieder von Johnny Adams. „Etwas Chicago muss einfach sein“ behauptete etwas später Hugo Scholz; er holte zwei Bluesharps hervor und begann in „Baby what you want me to do“ einen Dialog mit der Posaune. Nach der Pause erzählte der Song „Roadblock“ von Liebesproblemen und wie einer einfach Straßensperren errichten möchte, damit seine Kleine nicht davonlaufen kann.

Überzeugende Soli boten sowohl Frank Sommerfeld an der Gitarre als auch Stefan Hering am Kontrabass und Jörg Müller-Fest, der das neue Schlagzeug des Clubs einweihen durfte. Mit unerschütterlicher Miene legte er beim Titel „Got my mojo working“ ein langes wildes Solo hin, und Hugo Scholz „sprach“ in die und mittels der Bluesharp und trieb das Publikum mit großen Gesten zum Mitsingen an. Weitere Titel waren der Wetterbericht für „Stormy Monday“, „Let the good times roll“, aus den Weiten des Alls eher funky der „Cosmic blues“ und natürlich das namengebende melodische „One foot in the blues“. Kein Konzert ohne langen begeisterten Applaus, kein Abend ohne Zugabe. Und somit noch einmal ein Blues „Everything is changing“, denn „wir haben genug vom Blues, aber der Blues noch nicht von uns“.

33. Jazz-Festival zwischen Klassik mit Metal und Grüßen von Satchmo

Fünf Bands beweisen die Lebensfreude und Variabilität des Jazz

(ez) SAFE (Scarcella and Friends Extended), eine junge dynamische Band eröffnete mit einfallsreichen Eigenkompositionen des Gitarristen Julian Scarcella das Festival. Ungewöhnlich die Besetzung, ungewöhnlich die Klänge. „Jazz trifft auf Klassik trifft auf Metal“ ist der Titel ihrer CD, und es gab sowohl wüste dynamische, auf die Ohren einstürzende als auch melancholische Titel mit zarten Passagen auf der Violine oder dem Piano. Neben dem Pianisten Simon Asmus und der virtuosen Violinistin Yoshie Okura bekam Nico Gutu für sein Spiel auf dem großen Knopfakkordeon viel Beifall. Mit Simon



Schröder saß ein Individualist am Schlagzeug, der seine Mitstreiter souverän durch alle vertrackten Rhythmen führte. „Danca Appassionata“ im Flamenco-Stil, „Violin Solo No.1“, die Ballade „When love is gone“ mit einem erfrischenden Dialog für Violine und Gitarre, „Hope“ im Fusion-Style wie aus L.A., ein jazziges Triostück „Raue See“ (nur p/git/dr) und als Zugabe einen ganz entspannten „Tanz am Abend“ – das Publikum belohnte die Band mit lang anhaltendem Applaus.

Klanglich und stilistisch ganz anders wurde der Abend fortgesetzt. Der Pianist Dirk Raufeisen, gern gesehener Gast und überdies seit Jahren Clubmitglied, trat nicht nur wie angekündigt mit „Gospel Fountain“ auf, sondern mischte das Programm mal eben mit „Blues Fountain“. Der Gershwin-Klassiker „I got rhythm“ gab ihm gleich zu Beginn Gelegenheit,



dem Vokaltrio auch als Sänger gegenüberzutreten. Mirjam Reichmuth, Tina Witzemann und Bianca Christen harmonierten bestens in den Stimmlagen Alt, Tenor und Sopran. Mit „I can't give you anything but love“ kam dann auch Blues- und Gospel-Legende Tommie Harris auf die Bühne. Seit

1988 schon tritt er mit Dirk Raufeisen und dem Kontrabassisten Götz Ömmert auf. Der Schlagzeuger Marcel Hochstrasser ist da vergleichsweise ein Newcomer, harmoniert aber bestens mit seinen Kollegen. Das beliebte „Oh, when the saints“ band die Gäste als Chor mit ein, der Pianist hämmerte wild auf die Tasten – 16tel waren das sicher nicht mehr, eher wohl 64tel! Auch beim rein instrumentalen „Honeysuckle Rose“ legte er kräftig los, klar wurde nicht, ob das Schlagzeug nun das Klavier anspornte und trieb oder umgekehrt. Danach luden die drei Sängerinnen zur „Sentimental journey“ ein, Sentimentalitäten konnten jedoch aufgrund der Reisegeschwindigkeit schlecht aufkommen. In „Swing low, sweet chariot“ imitierte Dirk Raufeisen augenzwinkernd den Gesangstil von Elvis, der oft auch Gospels sang. Und zum Schluss verbanden sich die Gospelsongs „Oh, happy day“ und „Go tell it on the mountains“ zu einem einzigen mitreißenden Stück, gesungen von Tommy Harris, Dirk Raufeisen und dem Trio. Den langen begeisterten Applaus der Gäste im Club beantwortete die Band mit zwei Zugaben, „What a wonderful world“ und „His eye is on the sparrow“.

Am Samstag trat zuerst das Trio „Barocco Blue“ aus Hamburg mit Gitarre, Kontrabass und Saxophon bzw. Klarinette und verhalten kammermusikalischem Jazz auf. Zehn Saiten und ein Holzblatt kommunizierten miteinander, vorwiegend meditative Eigenkompositionen des Gitarristen Massoud Godemann dominierten das

Programm. Bei swingenden Stücken wie „Aphrodite“ oder dem bekannten „Summertime“ konnte die Band das Publikum besser erreichen. „Blue Monk“ von Thelonius Monk mit seinen eingängigen Melodien wurde gegen Ende rascher, lebendiger und bekam viel Beifall. Konstantin Herleinsberger bewies, dass Klarinette und Saxophon der menschlichen Stimme sehr nahe kommen können: klagen, brummen, kieksen, singen – alles war drin.



Zuverlässig der Kontrabass von Gerd Bauder, mal gestrichen, mal gezupft, immer souverän. Fast wie ein viertes Instrument wirkte dann noch der Scat-Gesang des Gitarristen. Als letztes Stück spielte das Trio die durchkomponierte „Ode an die Schanze“, es schildert einen Spaziergang durch das Stadtviertel und die dabei erlebten Eindrücke.

Nach kurzer Umbaupause ging es zurück zum klassischen Jazz, das Programm der „Louis Armstrong Celebration Band“ war eine einzige Verneigung vor dem legendären Trompeter. Als erstes Stück erklang der „Royal Garden Blues“ von 1919, benannt nach dem Royal Garden Café in Chicago. Anschließend ging es quer durch das bekannte und beliebte Repertoire: „Basin Street Blues“ (das Trompetensolo von Michael Varekamp hätte Louis Armstrong sicherlich gefallen), „My blue heaven“, „High Society“ im karibischen Rhythmus mit „battle“ zwischen dem Trompeter und Peter Verhas an der Klarinette, „Hello Dolly“ mit einfallsreichen Soli von Harry Kanters am Piano und Harry Emmery am Kontrabass. Eine Beerdigung à la New Orleans wurde musikalisch präsentiert – auf dem Hinweg zum Friedhof getragene Gospelklänge „Just a closer walk with thee“, auf dem Rückweg ein flotter, fröhlicher Marsch, denn schließlich



geht das Leben weiter. Das Pianoso in „C'est si bon“ endete passend mit einigen Noten der Marseillaise. Dann blieb der Pianist für ein langes, wildes Stück im Stil des Stride-Piano allein auf der Bühne – „Finger breaker“. Zum Glück blieben alle zehn Finger dran und auch unversehrt. Gegen Ende des umwerfenden Abends zogen die Musiker in „Oh, when the saints“ noch einmal alle Register. Der Elan, die Stimmgewalt von Michael Varekamp, sein langer Atem beim Scat-Gesang, das Saxophon, das den Gesang imitierte, das minutenlange kraftvolle Schlagzeugsolo von Eric Kooger – alles zusammen machte aus dem Titel ein umwerfendes Erlebnis für die begeisterten Gäste. Unter die Haut und direkt ins Herz ging „What a wonderful world“ als letzter Song des Abends.



Sonnenschein am Sonntagvormittag und ein gut besuchter Jazz-Frühstücker im Garten – die „Streetband“ des Clubs hätte es sich nicht besser wünschen können. „We will walk through the streets of the city“ ist ihr Eröffnungstitel. Klarinette, Trompete, Posaune, Banjo, Tuba und zwei Drums, das passt für eine marching band. Aber der Mann am Klavier? Dirk Raufeisen hat es sich nicht nehmen lassen, zusammen mit den Holzmindenern zu musizieren. „Tiger Rag“, „Bourbon Street Parade“, „Jambalaya“ als Gruß aus der karibischen Küche, der gruselige Song über den Mörder Haarmann aus Hannover, „When I'm 64“ von den Beatles, „Rock around the clock“ in jazziger Version, „Am Sonntag will mein Süßer mit mir segeln geh'n“, „Sweet

Georgia Brown“ – die „Streetband“ versteht es, so unterschiedliche Songs in ganz eigener Art überzeugend vorzutragen. Am Schluss spielte auch sie „Oh, when the saints“ – auf ihre Art.

Vintage Jazz – spritziges neues Leben für alte Noten

Die „Rootbirds“ und ihre Liebe zu hundertjährigem Jazz

(ez) Originale hervorsuchen und neu beleben und der Leidenschaft zu frischen Interpretationen einfach Raum geben, das bedeutet „Back to the roots“ für die Band. Getragene Balladen, flotte Charleston-Rhythmen, Klassiker des Swing und Evergreens voller Schmelz bildeten am Samstagabend eine ausgewogene Mischung. Die vielen Gäste im alten Bahnhof waren von Anfang an mitgerissen und hellauf begeistert. Bandleader und Trompeter Jens Buschenlange führte durch das Programm, ihm zur Seite standen Sebastian Schulte mit seiner Posaune und einem ganzen Sortiment an Dämpfern, sowie Jan Bostelmann mit Klarinette und Sopran- und Tenorsaxophon. Die drei virtuoson Bläser erfreuten immer wieder mit ausgefeilten Soli. Für den richtigen Takt sorgte am Schlagzeug Lukas Winter, Tilmann Geske strich und zupfte souverän den Kontrabass, und Torsten Stuckenholz spielte Banjo und Gitarre. Seine helle Tenorstimme hatte genau das richtige Timbre für die alten Hits der Grammophonzeit.



Die meisten Songs behandelten klassische Themen: die Liebe, die erwidert wird oder auch nicht, das liebe Geld, das man hat oder leider nicht. Ein Titel fiel thematisch komplett aus dem Rahmen. „Persian Rug“ heißt ein Song von etwa 1910, folgend der Begeisterung für den Orient, die damals gerade en vogue war. Die Melodie spielt mit dem effektvollen Kontrast zwischen westlich vertrauten und östlich exotischen Elementen, das Sopransaxophon war klanglich perfekt für die

Interpretation. Das Repertoire der Band enthielt den ruhigen Swing-Klassiker „Tuxedo Junction“ von Glenn Miller, dazu das bekannte „Stardust“ von Hoagey Carmichel, einen extra langsamen „Davenport Blues“ von Bix Beiderbecke und danach für Leadsänger und Backgroundchor den schwungvoll flotten Titel „Ain’t that a grand and glorious feeling“ aus dem Jahre 1927. Der Drummer konnte bei „Sixty seconds ev’ry minute“ alle seine Möglichkeiten ausspielen, die Stöcke markierten den Sekudentakt, die Glocken dann den Stundenschlag, untermalt von der großen Basstrommel.

Mit „Bel Ami“ stand auch Filmmusik auf dem Programm,“ wieder vorgetragen von Torsten Stuckenholz. „Clarinet marmelade“ ging als Gruß an die Sleepy Town Jazzband (sie übt es gerade ein). Und für „You’re the cream in my coffee“ bot die Ansage gemäß dem Zeitgeschmack auch eine vegane Version an. Der wirklich grandiose Abend endete mit einem sehr gefühlvollen „Auf Wiederseh’n, good bye“ – als Zugabe nach dem begeisterten langen Applaus und als Versprechen.

Das nächste Konzert im Jazz-Club ist am 25. November: zwei Bands „The Bluescuts“ und „Lazy Jackbeats“ spielen unter dem Motto „Blues meets Rockabilly’n’Roll“.

Volles Haus bei Rockabilly'Roll und Blues

Besucherzahl rekordverdächtig, Stimmung umwerfend

(ez) Auch eine Fläche von 80 cm Durchmesser reicht zum Tanzen! Genau das dachten einige Gäste am Samstagabend im rasselvollen Jazz-Club und legten zur Musik der „Lazy Jackbeats“ aus Braunschweig eine kesse Sohle auf's Parkett.

Absolut nicht lazy, sondern mit viel Schwung und guter Laune entführten die fünf Musiker ihre begeisterte Zuhörerschaft in die Ära von Johnny Cash, Chuck Berry und Jerry Lee Lewis. Um den energiegeladenen Leadsänger Ulli Kubicki scharten sich Rudi, Wolfgang, Jürgen und „Hauer“ an Schlagzeug, Kontrabass, Gitarre und Bluesharp (gleich ein ganzes Sortiment davon steckte im Gürtel).



Der Titel „Ain't it a shame“ von Fats Domino stand am Beginn des Programms, „Whole lotta shakin' goin' on“ von Jerry Lee Lewis am Ende, und dazwischen gab es viele bekannte und enthusiastisch begrüßte Songs. „Hauer“ und seine Bluesharp konnten bei „Mystery train“, einem Rock'nRoll von Elvis Presley, besonders glänzen.



Die „Lazy Jackbeats“ hätten gern noch Stunden weiterspielen dürfen, aber nach der Pause beanspruchten wie geplant „The Bluescuts“ die Bühne für sich.

Nun lag der Schwerpunkt beim nicht ganz so lebensfrohen Blues, bei einem Sound, der oft als erdig, rau und trocken bezeichnet wird. Das erste öffentliche Konzert der neuen Band kann als voller Erfolg in die Geschichte eingehen. Ulli Pohl am Schlagzeug und Timo Illig mit

Bluesharp, Akkordeon, Percussion und Gesang sind in Holzminden zuhause, der Bassist Christoph Dörffler kommt aus Höxter, der Youngster der Band war Malte Nesslinger am Keyboard und aus Hannover eingeflogen überzeugte Stefan Neumann mit Gesang und Gitarre. Die fünf Bluesmen interpretierten Songs etwa von Buddy Guy und Willie Dixon,



und mischten mit „You will remain“ und der schaurig-stürmischen „Ghost road“ auch eigene Titel ins Programm. Darüber hinaus ging es um die Liebe „She’s got the devil in her“, um eine Dame mit einem Faible für Hochprozentiges „Whiskey drinking“ oder die Klage, dass die Liebe in der Stadt keinen Platz findet „Ain’t no love in the heart of the city“. Nach vielen kraftbetonten, auch rhythmisch-harten Songs spielten Gitarre und Keyboard dann gefühlvoll und sanft „Rather go blind“, womit der Ankündigung „von soft bis hart“ Genüge getan war. Der Schlussapplaus war stürmisch, das Publikum war sich einig, dass es diese Band gern wieder hören würde.



Das nächste Konzert im Jazz-Club ist am „Dritten Feiertag“, dem 27. Dezember: Boogie, Swing und Rock’n’Roll präsentiert vom Duo „Magic Boogie Show“.

Boogie für die Stadt mit dem guten Geschmack

Duo „Magic Boogie Show“ mischt den Jazz-Club auf

Die Jahresrückblicke sehen diesmal nicht besonders gut aus, das Jahr 2023 hat sich nicht gerade beliebt gemacht. Aber es war nicht alles schlecht, es kommt immer auch auf den Blickwinkel an. Der 27. Dezember beispielsweise ist ein Fixtermin für gute Laune, die Freunde des Jazzclubs Holzminen wissen das und kommen in Scharen zum letzten Event in die Bahnhofsstraße. Das war in diesem Jahr nicht anders, proppenvoll war der Club, um die „Magic Boogie Show“ zu sehen – und vor allem – zu hören! Die Magic Boogie Show sind Vito und Mickey, der diesmal leider verhindert war, zum Glück aber durch Tino Roberts an der Gitarre einen würdigen Ersatz fand.

Das Duo führte ihr Publikum zurück in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Der auszehrende Krieg war zu Ende, die Zeiten wurden spürbar besser, man konnte sich wieder ohne schlechtes Gewissen vergnügen. Nach den kulturell düsteren Nazijahren strahlte von Amerika ein neues Lebensgefühl herüber und blies den alten Mief hinfort. Boogie Woogie, Swing, Rock and Roll – die ganze Palette dieser revolutionären Musik packten die beiden Musiker in eine mitreißende Show, die kein Gesicht ohne Lächeln oder Lachen hinterließ. Vito ist ein



Vollblut-Boogiemann, ein Berserker am Piano, der den letzten Ton eines Stückes gerne mal mit der Ferse spielt, oder ein Bein auf's Klavier legt und darunter die Tasten beackert, als wäre das die normale Spielweise. Ein Percussion-Teil und die Bluesharp bedient er bei Bedarf noch nebenbei. Es hört sich an, als würde ein Tausendfüßler musizieren. Tino Roberts glänzte an der Gitarre mit routiniertem Spiel und war mit Vito bestens abgestimmt. Zwei Künstler, die ihr Programm im Kopf, wie in den Fingern haben. Und in der Stimme. Tino versucht erst gar nicht, Fats Domino, Elvis oder andere zu imitieren, er passt seine Interpretationen seiner Stimme an und kommt gerade deshalb den Originalen sehr nahe. Eins zu eins nachspielen ist sowieso nicht ihr Ding, mit Lust und Laune arrangieren sie die uralten, ewig jungen Songs auf ihre ganz eigene Art und Weise neu mit einem Elan und einem Spielwitz, die keinen Gast unberührt lassen. Da gab es Instrumentals und Balladen,



die nicht jedem geläufig waren, neben Titeln, die heute jeder zwischen 15 und 95 kennt: Blueberry Hill, Tutti Frutti, Hello Mary-Lou und Lucky Lips, lauter Songs, die alle mitsingen konnten. Neben anderen Klassikern wie Rock around the Clock, und dem Haifischlied aus der Dreigroschenoper boten der vitale Vito und der smarte Tino neben Kentucky und Kansas City weitere Evergreens aus der den fünfziger Jahren. Nicht erst bei Let's twist again konnten sich einige im vollen Jazzclub nicht mehr zurückhalten und tanzten, so gut es in dieser Enge möglich war. Auch Vito selbst war nicht mehr zu halten, er sprang auf sein Piano und grüßte mit jovialer Geste das jubelnde Publikum.

Es gab aber auch kleine Verschnauf-pausen mit etwas ruhigeren Titeln. Eine eigenwillige Interpretation des „Figaro-Motivs“ führte die atemlosen Gäste in ein musikalisches Märchenland, ein zauberhaftes Arrangement mit vielen neuen Ideen, die den Puls kurzfristig senkte, um danach gleich wieder in die Vollen zu gehen.

Bei der Zugabe Blue Suede Shoes ging nochmal richtig die Post ab, ehe sich Vito und Tino mit White Christmas verabschiedeten, nicht ohne zu betonen, das Holzmindener Publikum hätte den besten Geschmack. Die Holzmindener Jazzclubfans honorierten die Künstler mit lautstarkem Applaus und alle freuen sich schon auf den 17. Januar, wenn dann die Gastgeber, die Sleepy Town Jazzband den Jahresreigen an Veranstaltungen in der Bahnhofstraße eröffnen.

Text: Ernst Schaffer

Bilder: Uwe Redeker